

## Die Frauen in der Revolution<sup>1</sup>

„Die Riesenschritte unserer öffentlichen Meinung werden dann erst merkwürdig, wenn man sich der Ueberzeugung nicht länger erwehren kann, daß sie auf den Umsturz des in unserm Zeitalter mehr als jemals herrschenden Geistes gerichtet sind. – Dieser Geist ist der allvermögende Egoismus, der bis zum Widersinn und zur Unvernunft gehegte und gepflegte Trieb der Selbsterhaltung, der um des Lebens willen vergessen macht, warum man lebt. Mit jedem Tage wird das Anschauen klarer in meiner Seele, daß ohne unsre Revolution vor jener immer gewaltiger um sich greifenden Selbstsucht keine Rettung mehr zu hoffen war. Die Beweise von ihrer Existenz und dem unbegrenzten Umfange ihres Wirkens können Sie mir füglich erlassen; es bedarf nur eines prüfenden Blickes auf die Geschichte des Jahrhunderts, so steht sie da in ihrer Ungeheuersgröße und rechtfertigt die Klagen aller unsrer Moralisten über die Kleinheit ihrer Zeitgenossen. Das vervielfältigte Bedürfniß der Sinne und der Eitelkeit verschlingt die ganze physische und moralische Thatkraft des Menschen und läßt der edleren Eigenliebe, die sich im Andern sucht und erkennt, keinen Raum. Wo fände man Gedankengröße, <vi> Schwung der Gefühle, begeistern den Schönheitssinn? wo Selbstverleugnung, Aufopferung, Unabhängigkeit des Geistes? Mit haben, gewinnen, besitzen, genießen, schließt der Ideenkreis eine Kette um den Menschen, die ihn an Staub und Erde fesselt. Und nun das Mittel alle diese Todesbande zu lösen, jene lebendigmachenden hingegen wieder anzuknüpfen? Es ist allerdings so heftig, als der Zustand des Menschengeschlechtes verzweifelt war; allein von seiner Wirksamkeit macht man sich keinen richtigen Begriff, bis man nicht alles in der Nähe gesehen hat.“

So schreibt Georg Forster unterm 24. Wintermonat des zweiten Jahres der Republik aus Paris.<sup>2</sup> Wir haben diese Worte vorausgeschickt um den Gesichtspunkt anzudeuten den wir in den folgenden Blättern festzuhalten suchen werden. Die französische Revolution deren Ausschweifungen noch immer benützt werden um alle vom Herkömmlichen abweichenden Ideen in Mißkredit zu bringen, hat gerade dadurch der Menschheit den wesentlichsten Dienst geleistet, daß sie den Einzelnen Veranlassung ward, aus den Kreisen die Gewohnheit und Selbstsucht um jeden zieht, herauszutreten und sie zur größten Kraftentwicklung zwang. Da offenbarte sich der unendliche Reichtum des Menschenherzens an Liebe und Aufopferungsfähigkeit; die Umwälzung welche das Erzeugniß einer kalten, zweifelsüchtigen Philosophie sein sollte, strafte eben diese Philosophie durch die heilige Begeisterung für Freiheit, Menschenrecht und Menschenglück Lügen, mit der sich die Edelsten aller Länder ihr anschlossen, durch die Begeisterung mit der in Frankreich selbst ein ganzes Geschlecht zur Vertheidigung dieser Güter sich erhob. Mit welchem Schauer man sich auch von den blutigen <vii> Gestalten der Schreckensmänner abwenden mag, so darf man doch nicht vergessen, daß sie es waren welche die Menschen nach zwei Jahrhunderten der Lethargie wieder für Ideen sterben lehrten. In einem Zeitalter welches den Genuß vergötterte, kam der Heroismus an die Tagesordnung, an den Grenzen dem Feinde, zu Hause der Guillotine gegenüber; der Samen der Freiheit ward wie einst jener des Christenthums in blutige Furchen gesät um desto herrlicher aufzusprossen. Diese Lichtseite der Revolution tritt am deutlichsten in dem Antheile hervor den die Frauen an derselben nahmen; indem wir nun das Bild derjenigen aus ihnen welcher die Geschichte den ersten Platz zuerkennt, aufstellen, wie sie selbst es mit ergreifender Wahrheit malte, glauben wir dafür keinen passenderen Rahmen zu finden als die

---

<sup>1</sup> Fundstelle: (Roland, Memoiren, 2 Teile 1844, v ff)

<sup>2</sup> S. Parisische Umriss im 6. Theile der Kleinen Schriften von Georg Forster. Berlin 1797, S. 350 u. f.

Schilderung einiger Gruppen in denen sich der Einfluß jener Epoche auf das Geschlecht, dem die Roland weniger durch ihre Schwächen als durch ihre Tugenden angehörte, am besten veranschaulicht.

Zwei Frauen sind es die, je nachdem man sich auf die Seite des Angriffs oder des Widerstandes stellt, den Mittelpunkt des Gemäldes bilden: Maria Antoinette<sup>3</sup> und die Roland. Die Tochter Maria Theresias hatte mit dem pariser Bürgermädchen Manches gemein. Den unbeugsamen auf das Bewußtsein ihres Rechtes gegründeten Stolz und die Widerstandskraft den Feinden gegenüber, die Ueberlegenheit über den Gatten, die Standhaftigkeit mitten unter den grausamsten Prüfungen und den Todesmuth. Hätte Ludwig [XVI.] den Charakter Maria Antoinettens besessen, so würde er die Revolution entweder aufgehalten haben oder er wäre wenigstens nicht als ihr Schlachtopfer gefallen; hätte die Roland ihre eigene Thatkraft den Häuptern ihrer Partei einflößen können, so würde diese sich selbst vor dem Untergange und die Republik vor den Greueln des <viii> Terrorismus gerettet haben. Auf beide schoß die Verleumdung ihre giftigsten Pfeile ab: die Franzosen welche eine Dubarry<sup>4</sup> ertragen hatten, nahmen an den geringfügigsten Abänderungen der hergebrachten Etikette Anstoß, die sich eine als Gattin und Mutter untadelhafte Königin erlaubte, deren schwerste Schuld darin bestand daß sie eine „Oesterreicherin“ war; und wie Hebert die Königin, als sie überwunden vor ihren Siegern stand, mit seinem schmutzigen Geifer besudelte, so nahm es Marat über sich die Gattin des Ministers die den „Freund des Volkes“ das ganze Gewicht ihrer Verachtung fühlen ließ, mit unreinen Verdächtigungen zu verfolgen. Wie sie fast gleichzeitig in die Welt getreten waren, so lag auch zwischen den Todesstunden beider nur ein Raum von wenigen Tagen. Das nämliche Tribunal verurtheilte sie kraft des nämlichen Gesetzes; beide bewiesen ihren Richtern gegenüber und in ihren letzten Augenblicken die nämliche Charakterstärke und gingen dem Tode im Kleide und mit der Ruhe der Unschuld entgegen. Nachdem das Requisitorium des öffentlichen Anklägers, Fouquier-Tinville, beendet war – so heißt es im MONITEUR UNIVERSEL vom 6. des 2. Monats des 2. Jahres der einen und untheilbaren französischen Republik – forderte der Präsident die Angeklagte auf sich zu erklären, ob sie gegen die Anwendung der Gesetze auf die sich der öffentliche Ankläger berufe, Einspruch zu thun habe. Antoinette schüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung. Während des Verhörs hatte sie fast immer eine ruhige und feste Haltung behauptet; in den ersten Stunden desselben sah man sie wie zerstreut mit den Fingern auf der Lehne des Armstuhles Bewegungen machen, als ob sie Klavier spielte. Als sie ihr Urtheil aussprechen hörte, ließ sie nicht das geringste Merkmal von Erschütterung blicken und entfernte sich lautlos aus dem Gerichtssaal. Es war vier ein halb Uhr Morgens <ix> am 16. Oktober. Man führte sie in die Conciergerie zurück und brachte sie in das für die Verurtheilten bestimmte Zimmer. Um fünf Uhr wurde in allen Sektionen Rappell geschlagen; um sieben stand die ganze bewaffnete Macht unter dem Gewehr; an den Ausgängen der Brücken und Plätze und an den Straßenecken vom Palast bis zum Revolutionsplatze waren Kanonen aufgestellt; um zehn Uhr zirkulirten zahlreiche Patrollen in den Straßen; um elf Uhr brachte man Maria Antoinette, verwitwete Capet<sup>5</sup>, auf die nämliche Weise wie die andern Verbrecher {d. h. auf einem Karren – der König fuhr in einer verschlossenen Kutsche} auf den Richtplatz; sie trug ein Morgenkleid von weißem Piqué und war von einem konstitutionellen {beeideten} Priester begleitet der als Laie angezogen war; eine starke Abtheilung Gendarmerie zu Fuße und zu Pferde bildete die Bedeckung. Antoinette schien den Weg entlang mit Gleichgültigkeit auf die bewaffnete Macht zu blicken die

---

<sup>3</sup> Königin Marie Antoinette [1755-1793], Tochter der Kaiserin Maria Theresia.

<sup>4</sup> Marie Jeanne, comtesse du Barry (\* 19. August 1743 + 8. Dezember 1793; gebürtige Marie Jeanne Bécu) war eine Mätresse des französischen Königs Ludwigs XV., siehe unten Seite 7.

<sup>5</sup> Die Revolutionäre benannten die Königsfamilie nach der des Hugo Capet aus dem 10. Jahrhundert.

mehr als dreißigtausend Mann stark in den Straßen durch welche der Zug ging, in doppelter Reihe aufgestellt war. Man gewahrte auf ihrem Antlitz weder Niedergeschlagenheit noch Stolz; es war, als ob sie für das Geschrei „es lebe die Republik – nieder mit der Tirannei,“ das auf dem ganzen Wege unaufhörlich in ihre Ohren drang, unempfindlich sei; sie sprach wenig mit dem Beichtvater<sup>6</sup>; in den Straßen du Roule und St. Honoré erregten die dreifarbigten Fähnlein ihre Aufmerksamkeit; sie betrachtete auch die an den Vorderseiten der Häuser angebrachten Aufschriften. Auf dem Revolutionsplatze [=Place de la Concorde] <x> angekommen wendete sie ihre Blicke nach dem Volks- {Tuilerien-} Garten hin und man sah eine lebhaftige Bewegung sich in ihren Zügen malen; hierauf bestieg sie muthig das Schaffot. Eine Viertelstunde nach zwölf fiel ihr Kopf; der Scharfrichter zeigte ihn dem Volke das den Ruf „es lebe die Republik“ erschallen ließ. So starb die Tochter des ersten deutschen Kaisers aus dem Hause Lothringen, die Tochter Maria Theresias und die Schwester Joseph II. Die letzten Stunden der Republikanerin Roland werden wir an einer andern Stelle schildern.

Der Verfasser der „Geheimen Geschichte des Revolutionstribunals“<sup>7</sup> widmet „dem Muth, der Hingebung, der Kaltblütigkeit der Frauen während der Schreckenszeit“ einen eigenen Abschnitt aus dem wir hier Einiges mittheilen was wir durch gleichzeitige Quellen bestätigt gefunden haben. Als die Gattin des Kommandanten von Longwy, Lavergne, der beschuldigt war diese Festung dem Feinde überliefert zu haben, das Todesurtheil über ihren Mann aussprechen hörte, faßte sie auf der Stelle den Entschluß sein Loos zu theilen. Sie rief mit lauter Stimme: Es lebe der König! Wir müssen einen König haben! – wurde ergriffen, abgeurtheilt und erlitt zugleich mit ihrem Gatten den Tod.

Die sieben und zwanzigjährige Prinzessin Grimaldi-Monaco gehörte zu den Verdächtigen auf welche sich das berüchtigte Gesetz [über die Verdächtigen] vom 17. September 1793 bezog. Das Comité der Sektion des <xi> Bonnet-rouge versprach ihr auf ihr Ansuchen, sie auf ihre Kosten in ihrem eigenen Hause bewachen zu lassen; allein es brach bald sein Wort und schickte Leute ab sie ins Gefängniß zu führen. Die Prinzessin flüchtete sich durch eine Hinterthüre in ein Nachbarhaus wo man sie allen Nachforschungen entzog. Aus Furcht, die Frau Davaux bei der sie eine Freistätte gefunden hatte, in Gefahr zu bringen, verließ sie zur Nachtzeit das Haus derselben, entfernte sich aus Paris und wanderte einige Zeit in der Irre herum. Dieses peinlichen Lebens müde kehrte sie wieder in die Hauptstadt zurück, wurde entdeckt, verhaftet und zum Tode verurtheilt. Als sie den Ausspruch des Tribunals vernahm, erklärte sie sich schwanger<sup>8</sup>, worauf sie in ein Hospital gebracht wurde um dort untersucht zu werden. Sie bereute es jedoch bald sich einer Lüge bedient zu haben, um ihr Leben zu verlängern und beeilte sich in einem Briefe an Fouquier ihre Aussage zurückzunehmen. Dieser ließ sie holen um sie dem Henker zu überliefern. Bevor sie sich auf den Weg zum Schaffot begab, verlangte sie von ihrer Kammerfrau einen Schminktopf, indem sie sagte: Für den Fall, daß die Natur stärker ist als mein Wille und ich einen Augenblick Schwäche empfinde, wollen wir die Kunst zu Hilfe nehmen um es zu verheimlichen. Dann zerbrach sie eine Fensterscheibe, nahm ein Stück Glas und schnitt mittelst desselben, so gut es ging, ihre

---

<sup>6</sup> So drückt sich der Moniteur aus, wahrscheinlich um anzudeuten daß Maria Antoinette ihre Beichte einem konstitutionellen Priester abgelegt habe. Dies war jedoch nicht der Fall; durch die Vermittlung der Frau eines Gefangenwärters ward es ihr möglich gemacht das Sakrament aus den Händen eines unbeeidigten Priesters zu empfangen.

<sup>7</sup> Histoire secrète du tribunal révolutionnaire, par M. de Proussinalle. A Paris 1815. Zwei Bände. Das Buch trägt freilich das Gepräge der Zeit in der es erschienen ist, der Zeit der heftigsten royalistischen Reaktion, ist aber, einige Uebertreibungen abgerechnet, größtentheils aus Aktenstücken geschöpft.

<sup>8</sup> In den ersten Zeiten nach der Errichtung des Revolutionstribunals waren solche Aussagen hinreichend den zum Tode verurtheilten Frauen so lange Aufschub zu erwirken, bis man sich über ihren Zustand völlige Gewißheit verschaffen konnte. Aus den Zeugenaussagen im Prozesse des öffentlichen Anklägers Fouquier-Tinville geht jedoch hervor, daß man später die Frauen nach solchen Erklärungen unmittelbar untersuchen und wenn diese nicht sogleich begründet gefunden wurden, zum Tode führen ließ.

Haarlocken ab welche sie in ein Stück Papier <xii> einmachte. Auf dem Gange durch das Hospital richtete sie an die Gefangenen freundliche Wünsche und übergab dem Kerkermeister das Paket welches ihre Haare enthielt, mit der Bitte es ihrem Sohne zu senden. Einer ihrer Frauen die mit ihr sterben sollte und ganz niedergeschlagen war, sprach sie Muth ein und sie selbst behielt ihre Standhaftigkeit bis ans Ende. Der neunte Thermidor war ihr Todestag. Zugleich mit ihr wurden hingerichtet ein Bischof und acht Priester, die ein und zwanzigjährige Schauspielerin Leroy vom Feydeauthheater in dem man an demselben Tage die Oper Romeo und Julie gab, die Wittwe eines Marschalls von Frankreich, der Generallieutenant Herzog von Clermont-Tonnerre und ein einundachtzigjähriger Greis – im Ganzen acht und dreißig Männer und dreizehn Frauen!<sup>9</sup>. Vier und zwanzig Stunden später wäre sie gerettet gewesen<sup>10</sup>.

In Lyon hatte ein sechszehnjähriges Mädchen, Maria Adrian, Männerkleider angezogen und während der Belagerung dieser Stadt durch die Truppen des Convents eine Kanone bedient. Vor dem Blutgerichte fragte man sie, wie sie dem Feuer habe trotzen und Kanonen gegen ihr Vaterland abschießen können. Ich that es im Gegentheile, erwiederte sie, um mein Vaterland zu vertheidigen. Weder ihr Alter noch ihr Muth konnten die Richter erweichen; sie schickten sie auf das Schaffot.

Frau von Jourdain sollte mit ihren drei Töchtern in der Loire ertränkt werden; ein Soldat wollte die jüngste, ein sehr schönes Mädchen, retten, sie aber stürzte sich in den Fluß um das Schicksal ihrer Mutter zu theilen. Das unglückliche Kind gerieth auf einen Haufen Leichname und sank nicht unter; da rief sie: Stoß mich <xiii> hinab, ich habe nicht genug Wasser! – und die Wellen verschlangen sie.

Das Fräulein von Cuissard welches sechzehn Jahre alt und noch schöner war, flößte einem Offizier den nämlichen Antheil ein. Er brachte drei Stunden zu ihren Füßen zu und flehte sie an sich retten zu lassen. Da er es jedoch nicht wagen wollte eine alte Verwandte die sich bei ihr befand, dem Tode zu entreißen, so schlug sie sein Anerbieten aus und stürzte sich mit dieser Frau in die Loire.

Diese zwei Züge von weiblichem Starkmuth der um der Liebe willen den Tod nicht scheut, erzählt die Frau von la Rochejaquelein die selbst, gleich der Frau von Bonchamps, mit ihrem Gatten, dem Herrn von Lescure, einem frommen und tapfern Häuptling der Vendee, alle Gefahren eines erbitterten Bürgerkrieges theilte<sup>11</sup>. In diesem Lande, wenn die Männer ausgezogen waren um zu kämpfen, versammelten sich die Frauen in den Kirchen und beteten. In der Schlacht bei Fol flohen die Royalisten von panischem Schrecken ergriffen; da stellten sich ihnen die Frauen entgegen, hielten sie auf, sprachen ihnen Muth ein und bewogen sie zur Umkehr. Die Kammerfrau der Frau von la Chevalerie nahm ein Gewehr, setzte ihr Pferd in Galop und rief: Vorwärts! Ins Feuer, ihr Frauen von Poitou! und eine Menge Gefährtinnen schlossen sich bewaffnet an sie an. Der Sieg an dem man schon verzweifelt hatte, belohnte diese heldenmüthigen Anstrengungen für die man ihnen nach der Schlacht feierlichen Dank abstattete. Sonst nahmen sie in der Regel an den Gefechten nicht unmittelbaren Antheil; die Generale hatten allen Frauen strenge verboten der Armee zu folgen und man duldete <xiv> bei denselben, weil sie meistens nur kurze Zeit beisammen blieben, nicht einmal Marketenderinnen. Einst wendete sich ein Soldat an die Frau von la Rochejaquelein mit der Bitte ihm zu gestatten, daß er ihr ein Geheimniß anvertraue. Es war ein Mädchen; sie wünschte ihre wollene Jacke gegen eine aus großblumigem Zitz zu vertauschen, wie man deren an die ärmsten Soldaten vertheilte, und weil sie erkannt zu werden fürchtete, so

---

<sup>9</sup> S. Moniteur vom 30. Thermidor {17. August 1794}.

<sup>10</sup> Am 9. Thermidor = 27. 07.1794 wurden Robespierre und andere hingerichtet und damit die Epoche der Terreur beendet.

<sup>11</sup> Mémoires de Me. la Marquise de la Rochejaquelein, écrits par elle même. Paris 1823.

nahm sie zu dieser Dame ihre Zuflucht und ersuchte sie Herrn von Lescure nichts davon zu sagen. Die Frau von la Rochejaquelein schrieb an den Pfarrer der Gemeinde; er gab dem Mädchen, welches Johanna Robin hieß, das beste Zeugniß und fügte hinzu, er habe ihr ihren Vorsatz nicht ausreden können. Bevor sie das Dorf verlassen hatte, war sie zum Abendmahl gegangen. Den Tag vor dem Gefechte bei Thouars sagte sie zu Herrn von Lescure: Mein General, ich bin ein Mädchen; Ihre Gemahlin weiß es; sie weiß auch daß man über mich nichts Böses sagen kann. Morgen ist Schlacht; lassen Sie mir ein Paar Schuhe geben, und wenn Sie einmal gesehen haben wie ich mich schlage, bin ich gewiß daß Sie mich nicht fortschicken. Wirklich kämpfte sie fortwährend unter seinen Augen und rief ihm zu: Mein General, Sie kommen mir nicht voran; ich werde immer näher bei den Blauen sein als Sie. Eine Wunde die sie an der Hand empfang, erhöhte nur ihre kriegerische Begeisterung; sie zeigte sie ihm mit den Worten: Es ist weiter nichts als das. Endlich wurde sie in dem Getümmel getödtet in das sie sich wie wüthend stürzte.

Auch in den andern Abtheilungen gab es Frauen die in Männerkleidung kämpften. Im Heere d'Elbées war ein kleines dreizehnjähriges Mädchen Tambour und galt für sehr muthvoll; eine ihrer Verwandten machte mit ihr das Gefecht bei Lucon mit wo beide fielen. Herr von Bonchamps zählte unter seinen Leuten ein Mädchen <xv> das zu Pferde diente um den Tod ihres Vaters zu rächen, und während der ganzen Dauer des Vendéekrieges Wunder der Tapferkeit verrichtete. Sie hieß Renata Bordereau, war mit Wunden bedeckt und wurde von Napoleon sechs Jahre lang, darunter ein Jahr in Ketten, gefangen gehalten. Erst bei der Rückkehr Ludwig XVIII. erhielt sie ihre Freiheit wieder und schlug sich noch 1815. Eines Tages kam in Chollet ein junges, groß gewachsenes und recht hübsches Mädchen an das zwei Pistolen im Gürtel trug und mit einem Säbel bewaffnet war; zwei andere Frauen mit Piken begleiteten sie: sie brachte einen Spion. Auf Befragen erwiderte sie, sie sei aus der Pfarrei Tout-le-Monde und dort ständen die Frauen Wache, wenn die Männer im Felde seien. Man überhäufte sie mit Lobsprüchen; ihre kriegerische Miene erhöhte noch den Reiz ihres Aussehens.

Nach der Aussage der Frau von la Rochejaquelein mögen etwa zehn Frauen in Männerkleidung die Waffen getragen haben und die Republikaner übertrieben diese Zahl offenbar deswegen, um die Greuel welche sie begingen, einigermaßen zu entschuldigen. Allerdings wurden manchmal Flüchtlinge in den Dörfern von Frauen und Kindern niedergemacht und dies war eine schreckliche Wiedervergeltung; allein die Mordbrennereien der Blauen und das schonungslose Abschlachten regten das Volk manchmal zur Wuth auf. Erzählt ja doch die Frau von la Rochejaquelein selbst, daß sie nach der tödtlichen Verwundung ihres Gemahls mit einer Art heimlicher und unwillkürlicher Erbitterung ihr Pferd absichtlich auf die Leichen von Republikanern treten ließ die im Wege lagen.

Der Gang unserer Betrachtung führt uns nun an Szenen vorüber die noch eindringlicher als die bisher geschilderten zeigen, welche Energie eine Umwälzung in der alle Interessen einander mit <xvi> allen Waffen bekämpften, den Empfindungen der Frauen mittheilte die man sich während eines die Materialisirung alles Geistigen und Göttlichen anstrebenden Jahrhunderts bloß als Werkzeuge des Vergnügens anzusehen gewöhnt hatte. Wir lassen die Geschichte reden, ohne uns Ausschmückungen zu erlauben die ihrer erschütternden Wirkung nur Abbruch thun könnten.

In den blutigen Septembertagen des Jahres 1792 wurde auch der Greis Cazotte<sup>12</sup> der in der Abtei eingekerkert war, vor den Volksausschuß geschleppt welcher über die angeblichen Verschwörer in den Gefängnissen zu Gericht saß. Schon gab der Vorsitzter dieses Tribunals das

---

<sup>12</sup> Er ist der Dichter des lieblichen Märchens Biondetta und stand durch seine schriftstellerischen Arbeiten und durch die Aemter die er bekleidet hatte, in verdientem Ansehen. Eine unverbürgte Sage schreibt ihm eine merkwürdige Weisung über die Revolution und über das Schicksal einiger hervorragenden Theilnehmer derselben zu. In den letzten Jahren seines Lebens war seine lebhaftige Einbildungskraft in mystische Schwärmerei übergegangen.

Zeichen ihn zum Tode zu führen; da schlang die Tochter des alten Mannes die ihn nach Paris und in das Gefängniß begleitet hatte um ihn zu pflegen und zu trösten, ihre Arme um ihn und schützte ihn mit ihrem Körper vor den Streichen der Mörder. Umsonst suchten diese das Mädchen vom Vater zu trennen; sie hörte nicht auf um Gnade zu flehen, bis man ihr endlich dieselbe gewährte. Das Volk umgab die rührende Gruppe, trug Vater und Tochter unter Beifallsgeschrei auf den Armen davon und schenkte beiden Leben und Freiheit. In einer Zeit wo man bei allen Gelegenheiten sich auf die Majestät des Volkes berief, war es eine grausame Folgewidrigkeit, daß drei Wochen später das ordentliche Gericht dieses Urtheil des Volkes umstieß und einer Tochter den Vater raubte um den sie so bittere Todesangst ausgestanden hatte. <xvii> Die Tochter des Gouverneurs der Invaliden, das Fräulein von Sombreuil, rettete ihrem Vater auf ähnliche Weise das Leben.

Herr und Frau Morisset von Chollet {in der Vendée} hielten sich fünf Wochen lang in der Nähe von Ancenis in einem Baume versteckt dessen Höhlung ihnen nicht einmal so viel Platz gewährte, daß sie sich beide auf einmal niedersetzen konnten. Als eines Tages eine alte Meierin sie hatte holen lassen, damit sie sich wärmen konnten, traten plötzlich die Blauen in die Stube. Sie forderten diese Frau, eine Wittwe, auf den Namen und Stand aller in ihrem Hause befindlichen Personen anzugeben und erklärten ihr daß sie, wenn sie gestände es sei ein Verdächtiger darunter, nicht gestraft werden würde; entdeckte man aber einen solchen ohne daß sie ihn angegeben, so werde man ihr den rothen Hahn aufs Dach setzen und sie alle zusammen über die Klinge springen lassen. Sie erbleichte, ging in ein anderes Zimmer und kam darauf zurück um den Blauen mit der größten Kaltblütigkeit den Namen jedes einzelnen zu sagen. Frau Morisset gab sie für eine ihrer Töchter aus. Als die Blauen fort waren wendete sich diese Frau mit den Worten an sie: Ich habe mich recht gefürchtet; als ich eure Verwirrung sah glaubte ich mich verloren und war sehr erstaunt über den Muth den ihr nachher bewiesen habt. – Das ist wahr, mein Kind, erwiderte die gute Alte, ich öffnete schon den Mund um euch zu verrathen, da ging ich noch eilends mich auf die Kniee zu werfen, betete ein Komm, heiliger Geist, und meine Furcht war verschwunden. Solche Rettungsgeschichten erzählt man sich in der Vendée und überall wo die Gefahr drohte, zu hunderten und in vielen spielen Frauen die schönste Rolle. Mit welcher Begeisterung spricht der Girondist Louvet, der Verfasser des Faublas, dessen Phantasie freilich oft mit seinem Kopfe durchging, von seiner Lodoiska, die mitten <xviii> unter den Schrecknissen der Verfolgung seine Gattin ward, und von ihrer erfinderischen Liebe! Bei all dieser Verderbniß, so heißt es in seinen Denkwürdigkeiten<sup>13</sup>, gewährt es Trost zu wissen, daß es in Frankreich noch einige der Freiheit würdige Wesen gibt. Wir haben sie vorzüglich unter dem Geschlechte gefunden das man für leichtfertig und furchtsam hält. Die Frauen sind es welche sich mit der rührendsten Sorgfalt unser angenommen und uns muthvoll jede Hülfe geleistet haben die großmüthiges Mitleiden unverdientem Unglück nie versagt. O Frau\*\*! Ich kann Ihren Namen jetzt nicht nennen ohne Sie ins Verderben zu stürzen; aber der Tugend bleibt ihr Lohn nicht aus, und sollte es mir auch nie möglich sein Sie den dankbaren Republikanern zu bezeichnen, so seien Sie wenigstens überzeugt, daß derjenige welcher Ihre himmlische Seele nach seinem Ebenbilde schuf, Ihr Gott und der meinige, ein Gott der Barmherzigkeit und Güte gedenken wird, welche gefahrvolle Pflichten Sie um unsertwillen erfüllt und wie Sie unsern Henkern von denen Sie umgeben waren ihre Schlachtopfer entrissen haben! Ach, ruft Louvet später aus, diese edle Frau, sie war die Schwiegermutter Guadets {eines Girondisten}, die Bürgerin Bouquet ... und sie starb auf dem Schaffot. Man hat sie zugleich mit ihrem Gatten, ihrem Schwager und dem Vater Guadets getödtet. Sie ist todt und ihre Mörder leben! Gott der Gerechtigkeit, wann wird sie dein Arm erreichen?

---

<sup>13</sup> Mémoires de Louvet de Couvray, Député à la Convention nationale. Paris 1823.

Camille Desmoulins hatte durch die Beredtsamkeit mit der er sich in seinem alten Cordelier den durch Schrecken herrschenden Männern des Tages entgegenstellte, die Irrthümer gesühnt welche <xix> ihm einst den Beinamen des Generalprokurators der Laterne verschafften. Seine junge Gattin die er zärtlich liebte, trug viel zu dieser glücklichen Umgestaltung bei, wegen deren er aus der „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit, die bei den ehemaligen Jakobinern ihre Sitzungen hält“<sup>14</sup>, ausgestoßen wurde was damals einem Todesurtheile gleich kam. Als seine Gattin ihn nicht retten konnte, suchte sie den Tod. – Das Tribunal fand daß sie sich mit dem Bischof von Paris, Gobet, mit der Wittve Heberts, einer ehemaligen Nonne, mit Chaumette, den Generalen Dillon und Beysser in eine Verschwörung gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes eingelassen habe und schickte sie auf das Schaffot.

In den Gefängnissen, sagt Lacretelle in seiner Geschichte von Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts, sah man eine Menge junger Frauen die ihren Gatten dahin hatten folgen wollen, und viele junge Mädchen die sich zu den Füßen der Gewalthaber geworfen hatten, um Erlaubniß zu erhalten ihre Mütter dahin zu begleiten. Madame Elisabeth<sup>15</sup>, die Fräulein von Sombreuil und Cazotte schienen ihre Seele ihrem ganzen Geschlechte eingeflößt zu haben. Abends versammelte man sich zum Gebete, und man konnte in dieser Umgebung ohne Schauern die schrecklichen Worte aussprechen: Wenigstens werden wir zusammen sterben. Die Frauen wurden in den Gefängnissen Boten der Religion der Liebe wie in den Zeiten des Heidenthums. Einigen aus ihnen ward das Glück zu Theil hochmüthige Ungläubige zum Glauben zurückzuführen. Man hörte sie die heilige Schrift erklären und darauf hinweisen, <xx> daß die himmlische Herrlichkeit denen versprochen sei „welche weinen und leiden und auf Gott hoffen.“ Auf diese Weise geschah es daß die edle und liebenswürdige Wittve des Grafen Clermont-Tonnerre die Freude hatte das Herz Laharpes, dieses Schülers Voltaires, sich mit einem Male der göttlichen Wahrheit öffnen zu sehen.

Eine einzige Frau machte ihrem Geschlecht, wie sie es durch ihr Leben entehrt hatte, auch durch die Feigheit Schande mit der sie ihre Richter – denn diese Frau traf ein gerechtes Strafgericht – um Gnade anbettelte und sich dem unvermeidlichen Tod gegenüber in vergeblichem Widerstand abmühte. Es war die Gräfin Dubarry, Ludwig „des Vielgeliebten“ letzte und dem Lande verderblichste Mätresse. Sie war aus England, ihrer sichern Freistätte, in unbegreiflicher Verblendung nach Frankreich zurückgekehrt wo man sie ergriff und verurtheilte {im Dezember 1793}. Das Volk hatte sich in Masse auf dem Richtplatz eingefunden um Zeuge der lange verzögerten Rache zu sein, welche die Nation an diesem berüchtigten Weibe nahm dessen zügellose Verschwendung ungeheure dem Schweiß der Unglücklichen abgepreßte Schätze erschöpft hatte. In Ausschweifungen und Verbrechen hatte sie gelebt und muthlos empfing sie den Tod<sup>16</sup>. Man erzählt, sie habe noch unter dem Beile der Guillotine den Henker um Gnade angefleht: Monsieur le bourreau, encore un moment!<sup>17</sup>

Die Aufregung welche alle Verhältnisse verwirrte, mußte auch die Frauen zu thätiger Theilnahme an politischen Angelegenheiten veranlassen, um so mehr als ihnen in dieser Beziehung die Sitte des Landes und der Charakter des Volkes in Frankreich stets einen größeren Spielraum gewährt hatte als anderswo. Die Frauen in <xxi> Frankreich, bemerkt Frau von Staël<sup>18</sup>, wiesen bei

---

<sup>14</sup> Dies ist die eigentliche Benennung des Jakobinerklubs.

<sup>15</sup> Sie wurde als „Anna Elisabeth Capet, Schwester des letzten Tirannen“, im Mai des Jahres 1794 vom Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt und hingerichtet.

<sup>16</sup> S. Moniteur vom 20. Frimaire {10. Dezember} 1793.

<sup>17</sup> „Herr Scharfrichter, bitte noch einen Moment!“

<sup>18</sup> Im 17. Kapitel der „*Considérations sur les principaux événements de la révolution française*“, welches überschrieben ist: Von dem Zustande der pariser Gesellschaft während der constituirenden Versammlung.

sich zu Hause fast allen Gesprächen die Richtung an und ihr Geist hatte sich schon bei Zeiten die dazu erforderliche Beweglichkeit angeeignet. Die Unterhaltungen über öffentliche Angelegenheiten wurden daher durch sie geschmeidigt und oft mit feinen und treffenden Scherzen gewürzt. – Wie die Damen aus den bevorrechteten Ständen später zur Auswanderung antrieben und diejenigen welche abzureisen zögerten oder einen Augenblick schwankten, durch Stachelreden und einen angenommenen Ton der Geringschätzung zwangen diesen Weg einzuschlagen, von dem man verkehrter Weise Alles erwartete<sup>19</sup>, so nahmen sich die Frauen aus dem Volke der Sache der Freiheit an und schwärmten für die Republik die ihnen z. B. auch erlaubte sich von ihren Männern scheiden zu lassen wenn ihnen dieselben nicht mehr gefielen.

Maria Olympia de Gouges die mit Maria Antoinette und der Roland in gleichem Alter stand war eine von denjenigen Frauen, die der Revolution am begeistertsten anhängen und sie am eifrigsten zu fördern strebten. In Mirabeau<sup>20</sup> sah sie ihr Ideal; sie verkündete die Wohlthaten der Freiheit vermittelt Anschlägen welche mit ihrem Namen unterzeichnet in den ersten Jahren der Revolution in Paris häufig an den Mauern zu sehen waren, strömte ihre Gesinnungen in Dichtungen vorzüglich dramatischer Gattung aus {ihr Stück „Die Negersklaverei oder der glückliche Schiffbruch“ wurde 1790 im Théâtre-Français gegeben}, und stiftete zuerst einen politischen Klub für Frauen. Nach dem Tode ihres Helden und dem <xxii> Hereinbrechen der Anarchie schloß sie sich immer mehr an die Partei der Gemäßigten an. Als der Prozeß des Königs eingeleitet wurde, schrieb sie an den Convent einen Brief in dem sie sich erbot gemeinschaftlich mit [Advokat] Malesherbes die Vertheidigung desselben zu übernehmen. Die Römer, sagt sie darin unter Anderem, haben sich durch die Verbannung Tarquins den Kranz der Unsterblichkeit errungen. Es genügt nicht das Haupt eines Königs fallen zu machen um ihn zu tödten; er lebt noch lange Zeit nach seinem Tode und ist erst wahrhaft todt, wenn er seinen Sturz überlebt. Der Convent ging in Betracht daß Tronchet das ihm übertragene Amt eines Vertheidigers angenommen, dessen feige Ablehnung durch Target diesen Brief zunächst veranlaßt hatte, über denselben zur Tagesordnung über. Mehre Maueranschläge, Manuscripte und Flugschriften, darunter vorzüglich eine gegen Marat und Robespierre gerichtete, welche sie unter dem Titel: Die drei Urnen oder das Heil des Vaterlandes, veröffentlicht hatte, galten in den Augen derjenigen die in Marats und Heberts Journalen hundertfach wiederholte Aufforderungen zu Mord und Plünderung straflos hatten hingehen lassen, für todeswürdige Preßvergehen. Olympia de Gouges „sogenannte Wittwe Aubry, Femme de lettres“ wurde demnach als „überwiesene Verfasserin von Schriften welche die Aufrihtung einer die Souveränität des Volkes beeinträchtigenden Macht bezweckten“ am 2. November 1793 zu der herkömmlichen Strafe verurtheilt.

Eine nicht weniger glühende aber etwas zweideutigere Patriotin war die Schauspielerin Lacombe die, nachdem sie auf mehren Provinzialtheatern mit vielem Beifall aufgetreten war, 1791 nach Paris kam und sich hier an die eifrigsten Revolutionsfreunde anschloß. Bei dem Angriffe auf die Tuilerien am 10. August 1792 kämpfte sie als Amazone mit und wurde an der Hand verwundet. <xxiii> Dafür erkannten die sogenannten Förderirten ihr und zwei andern Mädchen, der Theroigne Mericourt und Reine-Audu, die sich bei der nämlichen Gelegenheit hervorgethan hatten, Bürgerkronen zu. Sie errichtete einen Frauenklub der seine Sitzungen im Beinhaus der St.

---

<sup>19</sup> Mémoires du Marquis de Ferrières. Paris 1821.

<sup>20</sup> Honoré Gabriel Victor de Riqueti, comte de Mirabeau seit dem 13. Juli 1789 Marquis de Mirabeau (\* 9. März 1749 in Le Bignon bei Nemours, Département Loiret; † 2. April 1791 in Paris) war ein französischer Politiker, Physiokrat, Schriftsteller und Publizist in der Zeit der Aufklärung. Er beteiligte sich an der Französischen Revolution und nahm bis zu seinem plötzlichen Tod einflussreiche Positionen ein.

Eustachiuskirche hielt und führte, die rothe Mütze auf dem Kopfe, in demselben den Vorsitz<sup>21</sup>. Als nun eines Tages eine Abordnung solcher Frauen vor dem pariser Gemeinderathe erschien, erregten die rothen Mützen mit denen einige aus ihnen geschmückt waren, das Murren und den Unwillen der Zuschauer auf den Tribünen. Man rief: Nieder mit den rothen Mützen der Frauen, und Kaspar Amaragoras Chaumette, der Verehrer der Vernunftgöttin<sup>22</sup> <xxiv> und Nationalagent bei der genannten Körperschaft nahm es über sich diese Verletzung des revolutionären Anstandes in einer Rede zu rügen, die er mit folgender donnernden Apostrophe an die Fehlbaren schloß: Unverschämte Frauen die ihr Männer werden wollt, ist euer Theil nicht gut genug ausgefallen? was bedürft ihr mehr? Euer Despotismus ist der einzige den unsere Kräfte nicht niederschmettern können, weil er der der Liebe und folglich das Werk der Natur ist. Im Namen der nämlichen Natur, bleibt was ihr seid und weit entfernt uns um die Gefahren eines stürmischen Lebens zu beneiden, begnügt euch sie uns im Schooße unserer Familien vergessen zu machen, indem wir die Blicke auf dem bezaubernden Schauspiele unserer durch eure Sorgfalt glücklichen Kinder ruhen lassen. {Bei diesen Worten nahmen die Frauen die rothen Mützen ab und ersetzten dieses ehrwürdige Zeichen durch einen ihrem Geschlechte entsprechenden Kopfputz.} O, ich sehe es, ihr wollt die Frauen nicht nachahmen welche nicht mehr erröthen können; die Gefühle die den Reiz des geselligen Lebens ausmachen, sind in euch noch nicht erstorben; ich bringe eurer Empfindsamkeit meine Huldigungen dar, allein ich muß euch die ganze Tiefe des Abgrundes zeigen den ein Augenblick des Irrthums vor euch aufthat. Erinnert euch an jene hochmüthige Frau eines einfältigen und treulosen Mannes, die Roland, welche sich fähig glaubte die Republik zu regieren und in ihr Verderben rann; seid der unverschämten Olympia de Gouges eingedenk, die zuerst Frauengesellschaften stiftete, <xxv> die ihre Wirthschaft vernachlässigte um sich in Politik zu mischen, die einer Verschwörung gegen die Republik überwiesen wurde und deren Haupt unter dem rächenden Schwerte des Gesetzes fiel. Kommt es Frauen zu Motionen zu machen? haben sie sich an die Spitze unserer Armeen zu stellen? Daß es eine Johanna d'Arc gab, hat seinen Grund darin weil ein Karl VII. lebte; Frankreichs Schicksal lag einst darum in den Händen einer Frau, weil es einen König hatte der nicht den Kopf eines Mannes besaß und weil dessen Unterthanen weniger als Nichts galten<sup>23</sup>.

Darauf nahm der Gemeinderath den Antrag Chaumettes, dieser Deputation kein Gehör zu geben und in Zukunft keine solche aus Frauen bestehende Abordnung anders als in Folge eines eigens zu diesem Zwecke gefaßten Beschlusses zu empfangen, mit Einmuth an, wobei jedoch das Recht aller Bürgerinnen den Behörden ihre sie persönlich betreffenden Gesuche und Klagen

---

<sup>21</sup> Der Jakobinerklub beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 16. September 1793 sehr ausführlich mit dieser „Gesellschaft revolutionärer Republikanerinnen“ und insbesondere mit ihrer Präsidentin Lacombe. Diese Frauen hatten sich, wie es scheint, durch Fürsprache für einige willkürlich Verhaftete und durch Verbindungen mit sogenannten Ci-devants verdächtig gemacht und der Exkapuziner Chabot, der übrigens für einen großen Verehrer des schönen Geschlechtes galt, trat als ihr Ankläger auf um, wie er sagte, zu zeigen daß ihn den man beschuldige unter dem Pantoffel der Frauen zu stehen, keine Frau der Welt jemals bewegen werde etwas gegen das öffentliche Wohl zu unternehmen. In Folge der Aufschlüsse die in dieser Sitzung über die Umtriebe der Lacombe und einige ihrer Gefährtinnen gegeben wurden, beschloß man einmüthig an die „revolutionären Frauen“ zu schreiben und sie einzuladen ihre Gesellschaft von den verdächtigen Mitgliedern zu reinigen, und den Sicherheitsausschuß zu veranlassen daß er die letztern zur Haft bringe. {S. Histoire parlementaire de la révolution française par Buchez et Roux XXIX, 115 u.f.

<sup>22</sup> Am 10. November 1793 begab sich ein feierlicher Zug mit der Statue der Vernunft die ein junges Mädchen in weißem Ueberwurfe mit himmelblauem Mantel und der Freiheitsmütze auf dem Kopfe vorstellte, in die Kirche Unserer lieben Frau und von da in den Konvent, wo Chaumette an der Spitze der Departementsbehörden an den Schranken eine Rede hielt, um das Verlangen zu begründen daß die gewesene Liebfrauenkirche von nun an der Verehrung der Vernunft geweiht werden sollte. Dieses Verlangen wurde von Chabot in einen förmlichen Antrag gebracht und vom Konvent zum Beschluß erhoben.

<sup>23</sup> S. Moniteur vom 19. Brumaire 1793.

vorzutragen, vorbehalten blieb<sup>24</sup>. Einige Wochen später faßte die nämliche Körperschaft vor deren Erlassen man damals eben so viel Achtung hegte wie vor denen des Konvents, den Beschluß, daß den patriotischen Bürgerinnen vom 5. und 6. Oktober [1789] {die Tage des Zuges nach Versailles der mit der Abführung der königlichen Familie nach Paris endigte} bei Bürgerfesten ein besonderer Platz einzuräumen sei und daß man ihnen eine Fahne vorzutragen habe deren eine Seite die auf dem Triumphbogen <xxvi> des Boulevard befindliche Inschrift: Wie eine verworfene Beute haben sie den Tirannen vor sich her gejagt, die andere aber die Worte: Frauen vom 5. und 6. Oktober 1789 schmücken müßten. Sie werden, heißt es zuletzt, diesen Festen in Gesellschaft ihrer Gatten und Kinder beiwohnen und stricken. Diese »tricoteuses de Mr. de Robespierre“ wie man sie in der Folge hieß, mochten wohl mit den lécheuses de guillotine {Guillotinenleckerinnen}, deren Charakter und Beschäftigung ihr Name genugsam andeutet, in eine Klasse gehören. Vielleicht hatte auch diese den Oktoberheldinnen zuerkannte Auszeichnung den Zweck den durch das über die rothen Mützen der Frauen verhängte Verdammungsurtheil etwas gedämpften Patriotismus ihrer Gefährtinnen wieder aufzumuntern; es wäre auch in der That eine schreiende Undankbarkeit gewesen die der Republik durch diese „revolutionären Bürgerinnen“ geleisteten Dienste mit der Aufforderung an den Herd und in die Kinderstube zurückzukehren, zu lohnen. Wie unheimlich mußten sich da z. B. jene Klubistinnen fühlen die am 12. Mai 1793 den Jakobinern ihren Beschluß mittheilten die Bürgerinnen aller Sektionen einzuladen, ihre Gatten zur Ergreifung der Waffen anzufeuern, die Selbstsucht der Gleichgültigen zu bekämpfen und aus ihrer Mitte Amazonenbataillone zu bilden<sup>25</sup>.

Die Lacombe sah zwei ihrer Liebhaber auf dem Schaffote sterben; keine Theaterdirektion wollte ihr mehr Anstellung geben, da miethete sie, als sie sich so verlassen und hülflos sah, eine Bude am Thore des Luxemburg und verkaufte Tabak, Zucker, Aepfel und <xxvii> ähnliche Gegenstände mehr, wovon sie sich kümmerlich nährte. Als das Direktorium in diesen Palast einzog, verschwand die Bude und die Hökerin verscholl.

Théroigne de Mericourt, geboren um das Jahr 1770, zeichnete sich in den Oktobertagen 1789 in dem Zuge der Pariser nach Versailles aus und gewann einen Theil des Regimentes Flandern für die Volkssache<sup>26</sup>. 1790 wurde sie nach Lüttich geschickt um dort das Volk aufregen zu helfen, und fiel den Oesterreichern in die Hände, welche sie zuerst nach Wien, wo Kaiser Leopold sie sah und sprach, und dann auf die Festung Kufstein brachten. Nach kurzer Haft entließ man sie unter der Bedingung das österreichische Gebiet nicht wieder zu betreten. Sie ging wieder nach Paris zurück, hielt in Klubs und an öffentlichen Orten feurige Reden<sup>27</sup> und half mit <xxviii> Pike, Säbel und

---

<sup>24</sup> Am 15. September 1793 beklagte sich die Sektion der Einheit beim Gemeinderathe daß sich die Polizeibehörde gegen Gesuche hübscher Frauen, welche die Entlassung Verhafteter forderten, zu nachgiebig zeige. Auf den Antrag Heberts wurden Maßregeln getroffen um diesem Uebelstande abzuhelfen und am 17. schließlich verfügt daß alle „hübschen Ränkemacherinnen“ in die Polizeibureaux keinen Zutritt haben sollten.

<sup>25</sup> Im Juni 1793 entstand wegen des hohen Preises der Seife ein Frauen-Auflauf. Fünfzehn derselben wurden deshalb und weil sie sich dieses Artikels mit Gewalt zu bemächtigen gesucht hatten, in das Gefängniß der Force gebracht.

<sup>26</sup> Camille Desmoulins stattet in seiner Zeitschrift »Révolutions de France et de Brabant“ [Februar 1790] Bericht ab über eine Sitzung des Distriktes der Cordeliers in die das „berühmte Fräulein von Théroigne“ Zutritt begehrte. An den Schranken zugelassen stellte und begründete sie den Antrag, es solle auf dem Platze der Bastille für die Nationalversammlung ein prächtiger Palast „schöner als die St. Peterskirche in Rom“ gebaut werden und verlangte schließlich die Erlaubniß den Distriktsversammlungen mit beratender Stimme beiwohnen zu dürfen. Diese zu gewähren erklärte sich der Distrikt für nicht befugt; dagegen wurde ihr Antrag mit Begeisterung angenommen und beschlossen in diesem Sinne eine Adresse an die 59 Distrikte der Hauptstadt und 83 Departements des Landes zu verfassen. Man erließ sie in der That, doch blieb sie ohne Erfolg.

<sup>27</sup> In der Sitzung des Jakobinerklubs vom 1. Februar 1792 las sie auf der Rednerbühne einen kurzen Bericht über ihre Schicksale von ihrer Entfernung aus Paris an bis zu ihrer Rückkunft in die Hauptstadt und sprach den Vorsatz aus ihre Memoiren zu veröffentlichen. Der Präsident, Lanthenas, antwortete ihr, und Manuel schlug vor, sie solle als Präsidentin ihres Geschlechtes ihren Platz an der Seite des Präsidenten nehmend sich der Ehren der Sitzung zu erfreuen haben. Die Versammlung beseitigte jedoch diesen Vorschlag durch die Tagesordnung.

Pistolen bewaffnet und einen Helm auf dem Kopf am 10. August den Königspalast stürmen. Georg Forster, der sie im Jahre 1793 kennen lernte, entwirft in einem Briefe an seine Frau folgende Schilderung von ihr:

„Denke Dir ein fünf- oder achtundzwanzigjähriges braunes Mädchen mit dem offensten Gesicht, und Zügen die einst schön waren, zum Theil es noch sind und einen einfachen, festen Charakter voll Geist und Enthusiasmus verrathen; besonders etwas sanft Sprechendes in Augen und Mund. Ihr ganzes Wesen ist aufgelöst in Freiheitssinn, sie spricht unaufhörlich nur von Revolution, und wohl zu merken, ihre gestern geäußerten Urtheile waren treffend ohne Ausnahme, bestimmt und trafen gerade auf den Punkt, worauf es ankam. Von dem wiener Ministerium urtheilte sie mit einer Sachkenntniß, die nur die Fähigkeit, richtig zu beobachten, so geben kann. Sie ist aus dem Luxemburgischen, und für ihres Vaterlandes und Deutschlands Freiheit ist sie eigentlich am eifrigsten. Sie spricht nichts als Französisch, geläufig und energisch, wiewohl nicht correct. Doch wer spricht jetzt correct? Sie ist, weil der Kaiser sie auf freien Fuß stellen ließ, jetzt hier verdächtig, als wäre sie von Oestreich bestochen, – so wenig können diese Menschen nur beurtheilen, weil sie das wahre Prüfungsmittel, moralisches Gefühl, nicht kennen und nicht besitzen. Sie ist sogar eine Märtyrerin der Freiheit; denn vor sechs oder sieben Wochen schleppten sie die Furien, die in den Tribunen der Convention sitzen, heraus in den Tuileriengarten, zerschlugen ihr mit Steinen den Kopf und wollten sie im Bassin ersäufen. Zum Glück kam man ihr zu Hülfe. Allein sie hat seitdem die schrecklichsten Kopfschmerzen und sieht <xxix> wirklich jämmerlich aus. Gestern litt sie gar sehr und sprach dessenungeachtet mit warmer Theilnahme. Sie hat einen heißen Durst nach Unterricht, sagte, sie wolle aufs Land ziehen und dort Wissenschaften studiren, woran es ihr fehle. Dabei wünsche sie die Gesellschaft eines Mannes von Kenntnissen, der gut rede und schreibe, sie wolle ihn frei halten und ihm jährlich zweitausend Livres geben. Sie sei nichts als eine Bäuerin, sagte sie, aber sie habe das Bedürfniß der Belehrung. Sie muß noch zu leben haben, obschon sie sagte, ihr Vermögen habe sie ganz eingebüßt, denn ihr Aufzug hier ist ganz anständig, so daß sie sich noch einen Wagen hält. Diese Bekanntschaft machte uns allen Vergnügen.“<sup>28</sup> Theroigne verfiel endlich in Wahnsinn und starb 1817 in einem Irrenhause.

Bevor wir unsere Aufmerksamkeit einem edleren Gegenstande zuwenden, erwähnen wir noch der sogenannten Mutter Theos, oder wie sie eigentlich hieß, Katharina Theot, welche, nach dem von Vadier in seinem Bericht an den Konvent gebrauchten Ausdrucke, in der Straße Contrescarpe Nr. 1078 im dritten Stock eine Primarschule des Fanatismus hielt. Hier war es nämlich, wo sich einige Sektirer, unter ihnen auch der bekannte Dom Gerle, gewesener Karthäuser und Abgeordneter zur konstituierenden Versammlung, zusammenfanden um die Aussprüche dieser durch langjährige Gefangenschaft geistig zerrütteten alten Frau in der sie eine Prophetin verehrten, zu vernehmen und die Zeremonien eines abergläubischen Kultus zu begehen. Die Entdeckung dieser „furchtbaren Werkstätte in der die Dolche des Aberglaubens geschliffen und die Fackeln des Fanatismus entzündet wurden“, kam derjenigen <xxx> Partei des Wohlfahrtsausschusses und Konventes die Robespierres Uebergewicht mit Ungeduld ertrug, sehr gelegen. Die von ihm am Feste des höchsten Wesens aufgeführte Komödie bei der er im veilchenblauen Frack die Hauptrolle spielte, hatte sie mit der nicht ungegründeten Besorgniß erfüllt, daß er seine angemäße und despotisch geübte Gewalt in eine Art Theokratie umzuwandeln und sich als deren hohen Priester hinstellen beabsichtige. Es fand auch in der That ein Zusammenhang zwischen Robespierre und dieser lächerlichen Sekte statt deren Prophetin von einigen der Thoren, die ihr anhängen, Robespierres geistige Mutter genannt wurde, während sie selbst in ihm einen zweiten Messias verkündet haben soll. Man kam dahinter, daß Katharina Theot an Robespierre

---

<sup>28</sup> Johann Georg Forsters Briefwechsel. Leipzig 1829 II. 515.

geschrieben und Dom Gerle ein von ihm unterschriebenes Zeugniß des Civismus besaß, und baute darauf einen Plan den Diktator in den Augen des Konventes dessen Mehrzahl an den religiösen Ideen, am wenigsten in der von Robespierre beliebten Form, keinen Geschmack fand, lächerlich zu machen, der Mitschuld an gefährlichen Umtrieben zu überweisen und dadurch seinen Sturz herbeizuführen. Da wir hier nicht die Geschichte der Revolution schreiben, so begnügen wir uns beizufügen daß der Konvent auf einen von Barrere verfaßten und von Vadier abgelesenen Bericht, der stellenweise zu großer Heiterkeit Veranlassung gab, die Ueberweisung der Prophetin, Dom Gerles und dreier ihrer Anhänger an das Revolutionstribunal beschloß, daß aber Robespierres Einfluß seine Schützlinge vor dem ihnen zgedachten Schicksale bewahrte.

Zur höchsten Entwicklung gelangte die politische Exaltation, so weit ihren Wirkungen das weibliche Geschlecht unterlag, in einem Mädchen das, um ihr Vaterland zu retten, ihr Leben opferte und einen Mord auf ihre Seele nahm. Wir sprechen von Charlotte Corday. Sie sah <xxxix> das Heil des Vaterlandes in dem Tode Marats und tödtete ihn.<sup>29</sup> Welche Gesinnungen sie beseelten, geht am anschaulichsten aus den Antworten hervor die sie im Verhöre gab. Wir lassen hier einige derselben folgen:

Sitzung des außerordentlichen Kriminalgerichtes vom 17. Juli 1793.

Charlotte Corday. Ja, ich bin es die Marat getödtet hat.

Der Präsident. Wer hat Sie bewogen, diesen Mord zu begehen?

Ch. C. Seine Verbrechen.

D. P. Was verstehen Sie unter seinen Verbrechen?

Ch. C. Das Unglück welches er seit dem Beginne der Revolution verursacht hat.

D. P. Wer sind diejenigen welche Sie zu diesem Mord angereizt haben?

Ch. C. Niemand hat dies gethan; ich allein habe den Anschlag dazu gefaßt.

D. P. Was thun die flüchtigen Abgeordneten?

Ch. C. Sie warten bis die Anarchie aufhört, um auf ihren Platz zurückzukehren.<xxxix> D. P.

Was sagen sie von Robespierre und Danton?

Ch. C. Sie betrachten sie nebst Marat als die Anstifter des Bürgerkrieges.

D. P. Gingen Sie in Caen zu einem beeidigten oder unbeeidigten Priester beichten?

Ch. C. Zu keinem.

D. P. Was beabsichtigten Sie, indem Sie Marat tödteten?

Ch. C. Die Unruhen aufhören zu machen.

D. P. Ist es lange her, daß Sie diesen Anschlag faßten?

Ch. C. Seit dem 31. Mai, dem Tage, an welchem die Abgeordneten des Volkes {von der Partei der Gironde} verhaftet wurden.

D. P. Haben Sie also durch die Journale erfahren, daß Marat ein Gesetzverächter sei?

Ch. C. Ja. Ich wußte daß er Frankreich ins Verderben stürzte. Ich habe – bei diesen Worten erhob sie ihre Stimme – ich habe einen Menschen getödtet um hundert tausend zu retten, einen Bösewicht, um Unschuldige zu retten, ein reißendes Thier, um meinem Vaterland Ruhe zu verschaffen. Ich war Republikanerin vor der Revolution und es fehlte mir nie an Energie.

D. P. Was nennen Sie Energie?

---

<sup>29</sup> Die sogenannte Wittve Marats, eine Demoiselle Hevrard, mit der er sich „im weiten Tempel der Natur“, nämlich ominös genug an einem Fensterkreuze seines Zimmers vermählt hatte, klagte am 8. August 1793 vor dem Konvente diejenigen an welche das Andenken dieses Märtyrers der Freiheit beschimpften. Der Konvent beschloß auf den Antrag Robespierres einstimmig den Sicherheitsausschuß zu beauftragen, daß er die nöthigen Maßregeln dagegen treffe.

Ch. C. Ich nenne Energie die Empfindung welche diejenigen belebt die ihren Privatvorteil bei Seite setzen und sich für das Vaterland aufopfern.

Zu ihrem Vertheidiger sagte sie: Sie haben Ihr Amt auf zartsinnige und edle Weise verrichtet: diese allein konnte mir zusagen; ich danke Ihnen dafür; sie hat mir für Sie eine Achtung eingeflößt von der ich Ihnen einen Beweis geben möchte. Diese Herren haben mich eben davon benachrichtigt daß mein Vermögen mit Beschlag belegt ist: <xxxiii> ich bin im Gefängniß eine Kleinigkeit schuldig und trage Ihnen auf diese Schuld zu bezahlen. Den Beichtvater der sich ihr im Gefängniß vorstellte, entließ sie mit den Worten: Entrichten Sie denjenigen welche Sie geschickt haben meinen Dank für ihre Aufmerksamkeit; aber ich bedarf Ihrer Dienste nicht. Am Abend vor ihrer Verurtheilung schrieb sie noch an Barbaroux, einen der geächteten Deputirten, und an ihren Vater. Wir theilen den Schluß des zweiten Briefes mit:

„Adieu, lieber Papa; ich bitte Sie mich zu vergessen oder vielmehr sich über mein Loos zu freuen. Sie kennen Ihre Tochter: ein tadelnswerther Beweggrund hätte sie nicht bestimmen können. Ich umarme meine Schwester die ich von ganzem Herzen liebe, so wie alle meine Verwandten. Vergessen Sie nicht jenen Vers von Corneille<sup>30</sup>:

Das Verbrechen macht die Schande aus,  
und nicht das Schaffot.

Morgen um acht Uhr wird man mich richten.“

Zwei Tage nach ihrer Hinrichtung schrieb Georg Forster an seine Frau:

„Ein Beispiel hier, vor Aller Augen, wird einst die Geschichte des Kampfes veredeln, wenn längst die Privatansichten verschwunden sind, die jetzt die Urtheile der Menschen entzweien, und nur der reine Ertrag übrig bleibt von der Größe, die ausführen kann, was sie unternahm. Die fanatische Ueberzeugung der Mörderin Marats thut hier nichts zur Sache, sie mag Irrthum oder Wahrheit zum Grunde haben, wohl aber die Reinheit ihrer Seele, die von ihrem Zweck so ganz erfüllt war und mit so schöner Heldenstärke alle Folgen der That hinnahm. Sie war blühend von Gesundheit, reizend schön, am meisten <xxxiv> durch den Reiz der Unverdorbenheit, der sie umschwebte. Ihr schwarzbraunes, kurz abgeschnittenes Haar machte einen antiken Kopf auf der schönsten Büste. Ihre Heiterkeit blieb bis zum letzten Augenblick auf dem Blutgerüste, wo ich sie hinrichten sah. Ihr Tod that mir wohl für sie. Du hast schnell ausgelitten, dachte ich. Man fragte sie, ob sie einen Priester wolle? „Nein.“ Vielleicht weil Du keinen unbeeideten bekommen kannst? „Ich verachte sie alle beide.“ Der Maler David {ein heftiger Jakobiner und Mitglied des Nationalkonvents} ging hin, sie im Gefängniß zu malen. „Man wird künftig mein Bild gern sehen wollen“, sagte sie. Er erstaunte über die Heiterkeit ihres Gesichtes und meinte, es sei Anspannung des Augenblicks, um sich vortheilhaft zu zeigen. Werden Sie aber immer diese Miene behalten? fragte er: „Sorgen Sie nicht“, antwortete sie mit Lächeln und sanfter Stimme, „ich bin nie anders, als Sie mich jetzt sehen.“ Die That war ganz ihr eigener Anschlag, mit keiner Seele ging sie darüber zu Rathe. Sie führte das Messer sicher, ohne je eine Vorübung gemacht zu haben. Sie liebte die Republik und die Freiheit mit Enthusiasmus und fühlte tief ihre innere Zerrüttung. Ihr Andenken lebt bei Hunderttausenden, die noch Sinn für einfache Größe haben, selbst unter denen, die Marats Rechtschaffenheit behaupten.“

In ihrem Briefe an Barbaroux nach der That herrscht dieselbe große Ruhe.<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Man sagte, Charlotte Corday stamme von mütterlicher Seite von Peter Corneille ab.

<sup>31</sup> Es ist vielleicht nur Wenigen bekannt: daß auch Jean Paul der Corday einen begeisterten Nachruf gewidmet hat, im „Taschenbuch für 1801.“ Herausgegeben von Fr. Genz, Jean Paul und J. H. Voß. Braunschweig, bei Vieweg.

Wir können uns nicht versagen, obwohl dies eigentlich die Grenzen die wir uns gezogen haben überschreitet, hier das Andenken eines deutschen Mannes zu erneuern der sich selbst den Manen Ch. Cordays <xxxv> zum Todtenopfer darbrachte. Adam Lux<sup>32</sup> war mit Georg Forster im März 1793 nach Paris abgeschickt worden um dem Nationalkonvent den Wunsch der Stadt und des Gebietes von Mainz vorzutragen der Republik einverleibt zu werden. Hier sah er Charlotte Corday ihren Richtern gegenüber, hörte ihre Worte und sah sie sterben. Ueber die Wirkung welche dies auf ihn machte, die Schritte die er darauf that, und die Folgen welche sie ihm zuzogen, gibt ein Brief Forsters den besten Aufschluß:

Ich habe Dir, meldet er seiner Frau, schon einige Besorgnisse geschrieben, die mein College bei mir veranlaßt hat. Sie sind eingetroffen. Er ist diesen Morgen wirklich arretirt worden, weil er in der That entweder unvorsichtig oder heroisch, je nachdem mans nimmt, das Frauenzimmer hoch gepriesen hat, die mit so wunderbarem Muth den Dolch auf Marat gezückt und ihn ermordet hat. Der gute Mensch hat ganz den Kopf über dem Mädchen verloren und kennt nichts Seligeres, als für sie sterben zu müssen und für die Partei, die ihm ausschließend Recht zu haben scheint. Ein Beweis, daß er wirklich zu tief von seinen Empfindungen ergriffen ist; seit acht Tagen hat er beinahe gar nichts genossen, den ganzen Tag vielleicht kein Viertelpfund Brod und sonst nichts. Allein ob ihn das retten wird, ist unter den jetzigen Umständen sehr die Frage, indem man seine Schriften so ansieht, als störten sie die öffentliche Ruhe. Ich habe ihm immer zugeredet, sich seiner Einbildungskraft nicht zu überlassen, allein es war in den Wind geredet; selbst die Bedenklichkeit, mich zu compromittiren, die einzige, die für ihn Gewicht hatte, hielt ihn nicht zurück. Es wird ganz unmöglich sein, das Geringste für ihn zu thun, was er denn auch gar nicht wünscht.“

Man brachte Adam Lux in das Gefängniß la Force wo er eines Tages eben über das Gefährliche der Leidenschaften und über die mangelhafte Urtheilskraft sprach, welche unverdorbene und glühende Seelen <xxxvi> gewöhnlich über das Ziel hinausführe, als er sich vom Kerkermeister rufen hörte. Er ging hinaus und kehrte mit seiner Anklageakte in der Hand zurück die er mit der größten Kaltblütigkeit las. Als er damit zu Ende war, steckte er sie in die Tasche mit den Worten: Das ist mein Todesurtheil. Sagt denen die mit euch von mir sprechen werden daß ich dem Tode mit Ruhe und Heiterkeit entgegenging. Vor dem Tribunale war er sehr unbefangen und sagte er wisse er sei nach den Gesetzen des Todes schuldig und das sei ihm lieb. Auf das Schaffot sprang er. Sein Urtheil steht im Moniteur vom 6. November 1793 und ist abgefaßt wie folgt: Adam Lux, Landwirth {cultivateur}, Doktor der Philosophie, 27 Jahre 10 Monate alt, gebürtig von Opimburg [=Obernburg], wohnhaft in Ostenk {Kostheim}, Mainz gegenüber, am vergangenen 30. März nach Frankreich gekommen um die Vereinigung seines Landes mit der französischen Republik zu verlangen, überwiesen, zur Auflösung der Volksvertretung und Wiederherstellung einer die Souveränität des Volkes beeinträchtigenden Gewalt auffordernde Schriften<sup>33</sup> verfaßt und gedruckt zu haben, ist zur Todesstrafe verurtheilt worden. <xxxvii>

---

<sup>32</sup> Adam Lux (\* 27. Dezember 1765 in Obernburg am Main; † 4. November 1793 in Paris) war ein deutscher Revolutionär in Mainz – wie Forster – und Sympathisant der Französischen Revolution.

<sup>33</sup> Eine deutsche Uebersetzung der vom 19. Juli 1793 {am 13. wurde Marat ermordet} datirten Schrift über Charlotte Corday, die Adam Lux mit seinem Namen unterzeichnet an die Mauern von Paris anschlagen ließ, findet sich in der Minerva {Jahrgang 1793 III. 302 u. f.}. Zur Charakteristik derselben und ihres Verfassers heben wir folgende Stelle aus: „Bloß der Gedanke an diesen zum Tode gehenden Engel wird mich die Gewalt ihrer Henker verachten lassen. Ihr Andenken wird genug sein, um meine Seele über das persönliche Interesse zu erheben; um mich zum Gehorsam gegen die Gesetze, deren Herrschaft wir noch erwarten, anzufeuern. Dein Andenken entzündet mich zu allen republikanischen Tugenden, und folglich auch zum unversöhnlichen Hasse gegen die Feinde der Freiheit, gegen die Bösewichter, Anarchisten und Henker . . . Du wirst mir es verzeihen, erhabene Charlotte, wenn es mir unmöglich ist, in meinen letzten Augenblicken dieselbe Sanftmuth und denselben Muth zu zeigen, als du gezeigt hast. Ich freue mich deiner Ueberlegenheit; denn ist es nicht recht, daß der angebetete Gegenstand immer erhabener sei, als der Anbeter?“

Marats Trophäen die er sich freilich erst durch seinen „Martyrertod“ errang, ließen Robespierre nicht schlafen. Noch ein anderer seiner Kollegen, der gewesene Schauspieler Collot d’Herbois war Gegenstand eines Mordanfalls, also auch gesteigerter Verehrung geworden. Um nun auch ihm diese Glorie zu verschaffen, benützte man den Umstand, daß ein junges Mädchen, Cécilie Renault, mit auffallender Heftigkeit den Zutritt zu ihm verlangt, und als sie ihn nicht erhielt, sich darüber beklagt hatte, daß er nicht zugänglicher sei, und machte aus ihr zu Gunsten Robespierres eine zweite Charlotte Corday. Im Verhöre um ihre Absicht befragt verhehlte sie ihre royalistischen Gesinnungen nicht, äußerte, sie sei neugierig gewesen zu wissen wie ein Tyrann aussehe, läugnete aber daß sie ihm ans Leben gewollt habe. Dem Konvent wurde einer jener Berichte erstattet die für solche Fälle immer in Bereitschaft waren: eine höchst gefährliche und „unmoralische“ Verschwörung sollte im Werke gewesen sein und Cécilie Renault nebst einer Menge anderer Personen jedes Standes und Alters, vom 74jährigen Exgouverneur der Invaliden, Sombreuil, dem einst seine Tochter das Leben gerettet hatte, und seinem Sohne an bis zu einem dreizehnjährigen bei einer ebenfalls angeschuldigten Schauspielerin in Diensten stehenden Knaben daran Theil genommen haben. Cécilie wurde mit ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrer Tante, einer gewesenen Nonne, und fünfzig andern angeblichen Mitschuldigen, darunter ein Rohan und ein Montmorency, in rothe Hemden gekleidet auf den Richtplatz geführt, weil diese Tracht, das Sterbekleid der Mörder, dem beabsichtigten Eindrucke besser entsprach.<sup>34</sup> <xxxviii>

Das Ende der Herrschaft der Schreckensmänner zu beschleunigen trug viel eine Frau bei deren Schönheit zu einer fast geschichtlichen Bedeutung gelangt ist. Als Tallien in Bordeaux das Amt eines Konventskommissärs versah, lernte er dort Frau von Fontenay kennen deren Gatte sich verborgen zu halten genöthiget war und um jeden Preis über die Pyrenäen entfliehen wollte. Frau von Fontenay erhielt für ihn von Tallien einen auf einen andern Namen ausgestellten Paß mit dem er allein abreiste. Diese zufällige Berührung zwischen der schönen Dame und dem mächtigen Manne ging bald in ein vertrauliches Verhältniß über und Frau von Fontenay benützte ihren Einfluß um den Proconsul der bisher nicht milder geschaltet hatte als seine meisten Amtsbrüder, auf menschlichere Gesinnungen zu bringen. Der Konvent gewährte jedoch diese Veränderung bald und rief seinen Abgeordneten zurück. Frau von Fontenay aber wurde auf Befehl des Wohlfahrtsausschusses in Versailles verhaftet und nach Paris abgeführt<sup>35</sup> wo Robespierres Haß gegen sie und ihren Geliebten ihr gewissen Tod zu drohen schien. Sie fand Mittel aus ihrem Kerker beinahe täglich Briefe an Tallien gelangen zu lassen, in denen sie ihn ermunterte das Joch des Diktators abzuschütteln und der blutigen Herrschaft desselben der auch sie beide zu Opfern auserkoren habe, ein Ende zu machen. Wie dies gelang ist bekannt. Zu Ehren des Tages der ihr selbst zur Freiheit verhalf und in der Geschichte Frankreichs einen so merkwürdigen Wendepunkt bildet, nannte Frau Tallien – denn ihre Vermählung mit diesem Konventsabgeordneten erfolgte bald darauf – die erste Tochter aus ihrer Ehe Thermidor Tallien.<sup>36</sup> <xxxix>

<sup>34</sup> S. Moniteur v. 27. Prairial und 5. Messidor {15. und 23. Juni} 1794.

<sup>35</sup> Der Brigadegeneral und Juweliiergehülfe Boulanger welcher diese Verhaftung vollzog, stattete am 1. Juni 1794 dem Ausschusse darüber Bericht ab {S. Histoire parlementaire u. s. w. XXXIII. 165}.

<sup>36</sup> Wir lassen hier die Schilderung folgen welche Thibaudeau in seinen „Memoiren über den Konvent und das Direktorium“ von Frau Tallien entwirft. Nachdem er der Frau Recamier erwähnend bemerkt hat, sie habe ihre Erfolge ihrer reizenden Persönlichkeit verdankt in der sich die Schönheit, die Anmuth und die Einfachheit einer Jungfrau Raphaels vereinigen, fährt er fort: Frau Tallien, nicht weniger schön, verband die lebenswürdige französische Lebhaftigkeit mit der wollüstigen Hingebung einer Spanierin. Tochter des Herrn Cabarrus, eines Banquiers von Madrid, Gattin eines französischen Edelmanns, des Herrn von Fontenay, während der Schreckenszeit verhaftet, verdankte sie Tallien ihr Heil und belohnte ihn mit ihrer Hand. Diese Ehe knüpfte sie an die Revolution und warf sie in den Strudel der Politik. Sie spielte da die einzige Rolle welche ihrem Geschlechte zukam, und verwaltete die Angelegenheiten der Grazien. Man nannte sie Unsere liebe Frau von Thermidor, denn sie nahm sich der Unglücklichen aller Parteien an. Dies hinderte die Royalisten nicht ihr mit empörender Undankbarkeit den ganz unverdauten Schimpfnamen Unsere liebe Frau vom

Bevor wir unsere Aufgabe zum Schlusse führen, haben wir noch, um dieser Darstellung denjenigen Grad von Vollständigkeit zu geben, der ihrem Charakter, dem einer Skizze, zukommt, der Frau von Staël<sup>37</sup> zu erwähnen. Die Tochter eines Vaters [=Necker] dem die Revolution Huldigungen bereitere, wie sie kein König je genossen hatte, mußte sich der Morgenröthe der neuen Zeit mit Begeisterung zuwenden. Sie schildert selbst welche Empfindungen ihr Herz schwellen machten, als sie in Versailles die zwölf hundert Abgeordneten Frankreichs sich am Tage <xl> vor der Eröffnung der Generalstaaten<sup>38</sup> in feierlichem Zuge in die Kirche begeben sah, um die Messe zu hören. Ich hatte, erzählt sie, meinen Platz an einem Fenster neben Frau von Montmorin, der Gemahlin des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und gab mich, ich gestehe es, den lebhaftesten Hoffnungen hin, als ich zum ersten Male in Frankreich die Vertreter der Nation sah. Frau von Montmorin deren Geist durchaus nichts Ausgezeichnetes hatte, sagte zu mir in einem entschiedenen Tone der jedoch auf mich Eindruck machte: Sie haben Unrecht sich zu freuen, dies hier wird Frankreich und uns großes Elend bringen. Die unglückliche Frau starb mit einem ihrer Söhne auf dem Schaffote; der andere ertränkte sich, ihr Gemahl wurde am 2. September 1792 abgeschlachtet, ihre älteste Tochter starb in einem Gefängnißspital und die jüngste erlag, bevor sie das Alter von dreißig Jahren erreicht hatte, unter dem Gewichte ihrer gramvollen Erinnerungen.

Durch ihre Stellung im Hause ihres Vaters, und später als Gemahlin des schwedischen Gesandten, mehr aber noch durch ihre hohe geistige Begabung war Frau v. Staël vor andern befähigt und gleichsam berufen politischen Einfluß auszuüben. Sie that es auch, und Dumouriez der sie die Circe der Feuillans nennt<sup>39</sup>, wie die Roland bei Marat die Circe der Girondisten heißt, bezeichnet die Art und die Grenzen dieses ihres Einflusses recht gut, wenn er damit nicht mehr andeuten will als daß sie für diese Partei einen mächtigen gesellschaftlichen Anziehungspunkt <xli> bildete.<sup>40</sup> Denn in eigentliche politische Ränke hat sie sich damals wohl nicht eingelassen<sup>41</sup>; sie wirkte durch den Zauber ihrer Rede, durch die Schärfe ihrer oft treffenden und immer glänzenden Urtheile, und durch ihre Gedankenblitze die sich in ihren Kreisen mit der Geschwindigkeit und den Wirkungen elektrischer Ausstrahlungen fortpflanzten. Als jene Morgenröthe deren

---

September anzuhängen, wodurch sie auf die Metzereien vom 2. und 3. September 1793 anspielten während welcher Tallien Sekretär der pariser Gemeinde war. Frau Tallien wurde sowohl ihrer selbst als des Einflusses ihres Gatten auf die öffentlichen Angelegenheiten wegen mit Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien überhäuft. Sie war die Zierde aller Feste und die Seele aller Vergnügungen; sie herrschte ohne den Verlegenheiten eines Thrones ausgesetzt zu sein; ihre Regierung trocknete viele Thränen und preßte so viel ich weiß keine einzige aus {A. C. Thibaudeau, *Mémoires sur la convention et le directoire*. Paris, 1824. I. 131 u. f.}.

<sup>37</sup> Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein bzw. Madame de Staël [sta:|], geb. Necker (\* 22. April 1766 in Paris; † 14. Juli 1817 ebendort) war eine aus der Republik Genf stammende französische Schriftstellerin.

<sup>38</sup> Französisch: „États Généraux“, im deutschen zumeist übersetzt mit „Generalstände“.

<sup>39</sup> *La Vie et les Mémoires du Général Dumouriez*. Paris 1822. II. 243. Feuillans oder Constitutionelle, auch Gemäßigte, hießen in jener Epoche diejenigen welche eine verfassungsmäßig beschränkte Monarchie wollten. Ihr Name kommt wie jener der Jakobiner, von einem ehemaligen Kloster her in dem ihr Klub seine Sitzungen hielt.

<sup>40</sup> Auch Edmund Burke {in seinen 1797 veröffentlichten, 1791, 92, 93 verfaßten drei „Denkschriften über französische Angelegenheiten“} erwähnt der Frau von Staël mehrmals als derjenigen in deren Hause der Ausschuß jenes Klubs von Intriguanten, der sich bei den Feuillans versammle, seine Sitzungen halte – ein Ausschuß der alle Minister einsetze und die wirkliche vollziehende Gewalt Frankreichs sei.

<sup>41</sup> Dagegen heißt es freilich in der unter der Redaktion Loustallots zweimal hunderttausend Abnehmer zählenden Zeitung Prudhomme's „*Révolutions de Paris*“ (Jänner 1792), Frau von Staël habe seit dem Dezember die ganze Regierungsmaschine geleitet und ihrem Liebhaber, Herrn von Narbonne, die Kriegsministerstelle verschafft. Und in der französischen Ausgabe der nach Papieren des Fürsten Hardenberg bearbeiteten „*Memoiren eines Staatsmannes*“ wird die Angabe in Betreff Herrn von Narbonne mit dem die Staël allerdings in freundschaftlichen Verhältnissen stand {sie versteckte ihn auch, als die Verfolgung ausbrach, in ihrem Hause und rettete ihm das Leben} bestätigt und hinzugesetzt diese „erstaunliche Frau“ habe das Verlangen sich bei ihren Zeitgenossen Ruhm zu erwerben, zur Theilnahme an allen wichtigen Intriguen jener Zeit bewogen. Auf das Uebertriebene in solchen vom Parteigeist eingegebenen Anschuldigungen brauchen wir nicht aufmerksam zu machen.

anbrechenden Schein Neckers Tochter so freudig begrüßte, sich blutig färbte, nahm auch Frau v. Staël ihren Antheil an den Prüfungen die gleich Gewitterschlägen Alles was hoch stand, am ersten und am empfindlichsten trafen, muthig hin. Mehre[re] ihrer Freunde verdankten ihrer Geistesgegenwart Leben und Freiheit, und sie selbst verließ Frankreich erst als die Absetzung des <xlii> Königs und die Septembertage alle Hoffnungen der Partei vernichteten zu deren Ansichten sie sich bekannte. Doch blieb ihr Blick fortwährend auf Frankreich geheftet<sup>42</sup>; in die Fußstapfen ihres Vaters tretend der sich erboten hatte die Vertheidigung eines Königs zu führen dem er wenig Dank schuldig war, erhob sie ihre beredte Stimme zu Gunsten einer Königin, welche die Tochter oft hatte die Abneigung fühlen lassen die sie gegen deren Vater, den aufgenöthigten Minister empfand.<sup>43</sup> <xliii> Eine Würdigung jener Schriften der Frau v. Staël welche die Revolution betreffen, liegt außer den Grenzen dieses Aufsatzes; wir erwähnen bloß als eine bemerkenswerthe Anomalie, daß in denselben, selbst dort wo die Girondisten im Besondern besprochen werden, der Frau Roland nirgends Erwähnung geschieht. Dieses Schweigen das nothwendig ein absichtliches sein muß, hat vielleicht seinen Grund darin, weil die Frau Roland dem Minister Necker sehr abgeneigt war und sich über ihn herbe äußerte, die Frau von Staël aber, wie sie selbst sagt, eine ihrem Vater angethane Beleidigung nie verzieh und also von der Gegnerin desselben deren heroischer Tod die schwersten Irrthümer gesühnt hätte, lieber schweigen als in den Fall kommen wollte, ihren Grundsätzen gemäß über sie einen harten Tadel aussprechen zu müssen. Dies ist wenigstens die für Frau v. Staël ehrenvollste Erklärungsweise. Frau Roland hingegen hat den Namen der Frau v. Staël nur einmal schriftlich genannt und zwar ganz beiläufig in einem Briefe vom 22. November 1789. Der Umstand daß sie diesen Namen Staal schreibt, und der Zusammenhang in dem er vorkommt, beweist, daß ihr Neckers Tochter damals noch sehr wenig bekannt war.<sup>44</sup> <xliv> Da die Memoiren der Frau Roland selbst beinahe ihr ganzes Leben umfassen und die von den französischen Herausgaben beigegebenen Aktenstücke und Zusätze von denen wir die wichtigsten aufgenommen haben, die meisten vorhandenen Lücken befriedigend ausfüllen, so bleibt uns nur noch übrig das Bild, welches sie selbst von sich und ihren Umgebungen entwirft, durch einige

---

<sup>42</sup> Noch während ihrer Anwesenheit in Paris hatte, wie Bertrand de Molleville in seinen Memoiren erzählt, die Frau von Staël dem Herrn von Montmorin zu Händen des Königs einen sehr romantischen Fluchtplan eingesendet, der aber unbenützt bei Seite gelegt wurde.

<sup>43</sup> Nach dem Aufhören der Schreckenszeit kehrte auch Frau von Staël mit ihrem Gatten wieder nach Paris zurück. Thibaudeau äußert sich in dem oben angeführten Werke folgender Maßen über sie und den Einfluß welchen sie übte: Frau von Staël war mit den glücklichsten Anlagen geboren und hatte sich in der zu ihrer Entwicklung günstigsten Lage befunden. In gewöhnlichen Zeiten hätte sie mit ihrer geistigen Kraft und lebhaften Phantasie als Schriftstellerin stets Erfolge errungen; die Revolution aber eröffnete ihr noch eine andere Bahn: sie wurde in der Politik und in der Literatur eine Person von Bedeutung. Ihre Erziehung und ihre gesellschaftlichen Verbindungen stellten sie auf die Seite der Aristokratie, ihr Gefühl und ihr Verstand sprachen für die Sache der Freiheit. Dieser Umstand erklärt die Widersprüche welche ihr Leben oft dargeboten hat. Sie hatte alle berühmten oder berühmigten Personen des Hofes und der Nationalversammlungen gekannt; sie war Zeugin der meisten Ereignisse. Sie hatte mit ihrem Vater Glück und Unglück getheilt, sich an seinen Triumphen berauscht und war in seinen Unfällen nicht von seiner Seite gewichen. Ihre Bewunderung für den Staatsmann hatte durch die kindliche Liebe einen höhern Schwung erhalten und war zum förmlichen Kultus geworden; für sie waren die Grundsätze ihres Vaters Orakelsprüche, seine Plane der Gipfel der Weisheit, seine Tugenden Ideale und seine Talente galten ihr als Genie.... Obwohl jedoch Frau von Staël der Schule des Herrn Necker angehörte, so besaß sie doch nicht die nämliche Geradheit. Ein Weib, ohne politische Verpflichtung und Verantwortlichkeit, verstand sie den Umständen nachzugeben. Sie war eine erklärte Republikanerin ohne daß sie deßhalb ihren Vater verläugnete und ihre königlich gesinnten Freunde verließ. Man verzieh es ihr zu Gunsten ihres Geschlechts, ihres Geistes, ihrer Talente und ihrer Grundsätze. Es war in Paris nichts Seltenes Frauen eine Auswahl von Schriftstellern, Gelehrten und liebenswürdigen Männern um sich versammeln zu sehen; allein seit den Zeiten der Fronde hat vielleicht keine einen so merklichen politischen Einfluß besessen.

<sup>44</sup> S. Lettres autographes de Madame Roland, adressées à Bancaltes-Yssarts ... précédées d'une introduction par Sainte-Beuve. Paris, 1835. S. L. In den Mémoires secrets u. s. w. von Bachaumont wird sie bald Stabl, bald Stahl genannt und im 36. Bande derselben bei Gelegenheit eines Epigramms von Champcenets gegen sie, das mitgetheilt wird, ein sehr wenig schmeichelhaftes Bild von ihr entworfen. Man muß wissen, heißt es da S. 226, daß Frau von Stahl sehr häßlich ist und große Ansprüche auf Geist macht mit dem sie jedoch nicht in sehr hohem Grade begabt ist.

Züge zu ergänzen die der Natur der Sache nach allein von fremder Hand hinzugefügt werden können. Wir nehmen dabei bloß Zeitgenossen zu Führern.

Aus allen Berichten geht hervor daß Frau Roland den Einfluß welchen sie in politischen Dingen auf ihren Gatten und die Männer seiner Partei übte, in ihren Memoiren zu geringe anschlägt. Mit einer Bescheidenheit die ihrem Herzen und ihrem Verstande Ehre macht, ordnet sie sich jenem überall unter, während doch die Thatsache daß Roland bei dem wichtigsten Schritte auf seiner ministeriellen Laufbahn, als welcher mit Recht sein Schreiben an den König gilt auf das seine Entlassung erfolgte, ganz ihren Eingebungen folgte, völlig hinreichend ist um ihr entschiedenes Uebergewicht zu beweisen. Sie war sowohl die Verfasserin dieses Schreibens als vieler anderen im Namen ihres Gatten ausgegangenen Aktenstücke und nicht bloß wie sie sich zurückhaltend nennt, die Schreiberin derselben und das Organ seiner Gedanken. So viel was ihr politisches Wirken betrifft dessen erste Periode – bis zu <xl> den Septembertagen 1792 – allerdings vielleicht zu sehr das Gepräge der revolutionären Aufregung trägt, in dessen zweiter Hälfte sie aber als die unerschrockenste Bekämpferin der blutbefleckten Sophisten welche eine in ihren ursprünglichen Zwecken so berechtigte und wohlthätige Umwälzung besudelten und zu selbstsüchtigen Zwecken ausbeuteten, in unantastbarer Reinheit dasteht.

Der Genfer Dumont der die ersten Jahre der Revolution in Paris zubrachte wo er mit Mirabeau, Talleyrand u. a. befreundet war und auch zu Roland und den Girondisten in nähere Beziehungen trat, gibt über Frau Roland folgendes Urtheil ab, welches uns das Verdienst richtiger und unbefangener Auffassung zu haben scheint: Frau Roland verband mit der angenehmsten Persönlichkeit die vorzüglichsten Eigenschaften des Charakters und Geistes. Ihre Freunde sprachen von ihr mit Ehrerbietung. Sie war eine Römerin, eine Cornelia, und hätte sie Söhne gehabt sie wären erzogen worden wie die Gracchen. Ich sah bei ihr mehre Ministercomités und die ausgezeichnetsten Girondisten. Eine Frau schien da nicht ganz an ihrem Platze, allein sie mischte sich nie in die Verhandlungen, blieb meistens an ihrem Schreibtisch, schrieb Briefe und schien gewöhnlich mit etwas Anderem beschäftigt, obgleich sie kein Wort verlor. Ihr bescheidener Putz that ihrer Anmuth keinen Eintrag und obschon ihre Arbeiten die eines Mannes waren, so verschönerte sie ihr Verdienst doch durch den Schmuck aller äußern Reize ihres Geschlechtes. Ich mache mir einen Vorwurf daraus daß ich nicht den vollen Werth ihrer Eigenschaften kannte; ich war ein wenig gegen die politischen Frauen eingenommen und fand bei ihr zu viel von jener Neigung zum Mißtrauen die aus der Unbekanntschaft mit der Welt hervorgeht. – <xlvi> Die Denkwürdigkeiten in denen sie sich mit ihrer Persönlichkeit beschäftigt, sind bewundernswerth; sie sind eine Nachahmung der Bekenntnisse Rousseaus, die oft des Urbildes würdig sind: sie nimmt ihr Herz in die Hand und schildert sich mit einer Kraft und Wahrheit die man in keinem andern Werke dieser Gattung findet. Ihrer geistigen Entwicklung ging eine größere Weltkenntniß und Verbindungen mit Männern ab die eine stärkere Urtheilskraft besaßen als sie. Rolands Geist war beschränkt. Alle diejenigen welche in ihren Kreis kamen waren von den gangbaren Vorurtheilen befangen: sie glaubte nicht an die Möglichkeit die Freiheit mit dem Königthum zu verschmelzen und sah einen König mit dem nämlichen Abscheu an wie die Frau Macaulay, welche sie als ein weit über ihr Geschlecht erhabenes Wesen betrachtete. Hätte sie ihre Seelenstärke und Unerschrockenheit ihrer Partei einflößen können, so würde das Königthum gestürzt worden sein, aber die Jakobiner hätten nicht triumphirt<sup>45</sup>. <xlvii> Am Tage nach der Hinrichtung des Königs gab Roland seine

---

<sup>45</sup> Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives, par Etienne Dumont. Paris 1832. Oelsner, der Verfasser der in der Minerva veröffentlichten „Historischen Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich“ die zu ihrer Zeit bedeutendes Aufsehen erregten und auch jetzt noch als deutsche Quellen der Revolutionsgeschichte einen eigenthümlichen Werth haben, schreibt im Jänner 1793 aus Paris: Niemals hat ein französischer Minister mehr Simplicität und Muth vereinigt {als Roland}. Einige Tage vor seiner Dimission verbreitete sich das Gerücht, in der

Entlassung; da aber ein Gesetz den Ministern verbot sich aus der Hauptstadt zu entfernen bis ihre Rechnungen untersucht und genehmigt worden seien, und der Konvent diese Untersuchung die Roland wiederholt und dringend forderte, absichtlich verzögerte, so konnte dieser Paris nicht verlassen, wie er und seine Frau beabsichtigten. Fliehen wollten sie nicht da sie sich keiner Schuld bewußt waren, ungeachtet die Journale und Maueranschläge der Bergpartei Anklagen auf Anklagen und Schmähungen auf Schmähungen gegen sie häuften deren Echo im Konvent wiederhallte wo die Girondisten täglich an Boden verloren. Die Männer dieser Partei die mit der Annahme einer republikanischen Verfassung die Umgestaltung des Staates für vollendet hielt, glaubten, so lange die Mehrheit jener Versammlung ihren glänzenden Reden Beifall zuklatschte, von ihren <xlviiii> Gegnern deren Zwecke sich mit der gesetzlichen Freiheit Aller, wie die Girondisten sie im Sinne hatten, nicht vertragen, nichts fürchten zu müssen: aber diese, welche was ihnen an Zahl abging durch kühne Thatkraft ersetzten, nahmen den Kampf mit ihnen nicht auf einem Felde auf wo Gedanken mit Gedanken rangen, sondern setzten gegen sie die Kraft der Massen in Bewegung die sich durch Schlagwörter bestimmen lassen. Die Mehrheit derjenigen welche die im Konvent gesprochenen Worte gegen einander abwogen, war für die Gironde; der Berg hatte die Straßenbevölkerung für sich die, weil ihr die Revolution bisher noch keinen Vortheil gebracht hatte, von jeder neuen Veränderung ihr Heil erwartete. Die Gironde war, um Bezeichnungen zu gebrauchen die erst in unserer Zeit zu ihrer vollen Bedeutung gelangt sind, die Vertreterin des Bürgerthums; um den Berg scharte sich das Proletariat. Er brauchte blos mit der Einmischung des „Volkes“ zu drohen um die unschlüssigen und furchtsamen Mitglieder einer Körperschaft die der physischen Gewalt gegenüber keine Waffen hatte als den Buchstaben des Gesetzes, mit sich fortzureißen.

Dies geschah am 31. Mai und in den ersten Tagen des Juni 1793. Da umgab der Gemeinderath von Paris der ganz unter dem Einflusse des Berges stand, den Konvent mit bewaffneter Macht und ertrugte von ihm die Preisgebung der Häupter der Gironde.

Roland verließ Paris; seine Frau hätte ihm folgen können aber sie zog es vor in Paris zu bleiben, und wurde in der Nacht des 31. Mai verhaftet und in das Gefängniß der Abtei abgeführt. Seit in den Septembertagen 1792 besoldete Mörderbanden über welche der Justizminister Danton die Oberleitung führte, die <il> Gefängnisse „leerten,“ war sie auf das Schlimmste gefaßt gewesen: damals schrieb sie an Bancal: Sie kennen meine Begeisterung für die Revolution, nun wohlan! ich schäme mich ihrer! Bösewichter haben sie besudelt, sie ist häßlich geworden!<sup>46</sup>

---

Absicht Neugierige und Banditen in sein Hotel zu sprengen, er fürchte Rechnung abzulegen und habe die Flucht ergriffen. Mein Herz trieb mich zu den braven Leuten; ich fand sie in einem Kabinete {ehemals Boudoir der Kammerfrau Madame Neckers} ihn mit einigen Secretairen arbeitend, während Madame Roland ihre Besuche von den Angelegenheiten des Tages mit alle dem bewundenswürdigen Geiste unterhielt, der sie unsterblich macht. Ihre Seelenruhe, welche bei der Nachricht von dem Abfalle der Federirten unerschüttert, und trotz der Gefahren, wovon ich sie bedroht sah, die nämliche blieb, flößte mir für diese beiden Personen tiefe mit Wehmuth vermischte Ehrfurcht ein. Vielleicht irre ich nicht, zu glauben, daß sich in Madame Roland der Ehrgeiz eines großen Herzens nach der gefährvollen Gelegenheit sehnt, über Wilde die Allmacht weiblicher Superiorität zu versuchen. Sie würde ohne Beben den Mördern ihren Busen öffnen; kaltblütige Septemberfurien, taub gegen die Schönheit, taub gegen der Tugend Beredsamkeit, könnte das nicht schmelzen; aber welcher Mann, in dessen Innern nur noch ein Fünkchen Gefühl glömme, müßte nicht an einer solchen Frauen Seite ein racheschnaubender, vertilgender Halbgott sein? – An einer andern Stelle nennt Oelsner die Frau Roland „diese Ehre ihres Geschlechtes, deren große, schöne Seele um ihren reizvollen Körper wie ein kräftiger Wohlgeruch aus einer alabasternen Vase athmet.“

<sup>46</sup> Einen ähnlichen erschütternden Ausruf der Entmuthigung that Forster in einem Briefe an seine Frau {v. 16. April 1793}: Du wünschest, daß ich die Geschichte dieser greuelvollen Zeit schreiben möchte? Ich kann es nicht! – O, seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, eckelt es mich an. Ich konnte, fern von allen idealischen Träumereien, mit unvollkommenen Menschen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wieder aufstehen, und weiter gehen, aber mit Teufeln und herzlosen Teufeln, wie sie hier sind, ist es mir eine Sünde an der Menschheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. Die schmutzigen unterirdischen Canäle nachzugraben, in welchen diese Molche wühlen, lohnt keines Geschichtschreibers Mühe.

In der Abtei und in St. Pelagie, wohin man sie später brachte, war es, wo die Frau Roland ihre „Berufung an die Nachwelt“ schrieb, wie sie ihre Memoiren zuerst nannte<sup>47</sup>. In diesen Gefängnissen schuf sie sich eine eigene Welt um die welche sie umgab zu vergessen, und bevölkerte sie mit den Gestalten die aus den Erinnerungen an die schönen Tage ihrer Kindheit und Jugend herauf-tauchten. Ihr Gatte war auf der Flucht und konnte jede Stunde in die Hände seiner Verfolger fal-len; ihr einziges Kind war zwar <l> gerettet aber welche Gefahren bedrohten es noch in so stür-mischen Zeiten! Ihr selbst stand der Tod bevor und in dieser Lage versenkt sie sich bald in das reizende Stillleben ihrer Vergangenheit, bald gibt sie, überwältigt von dem Jammer der Gegen-wart, diejenigen die sich ihr als Urheber desselben darstellen, dem rächenden Urtheile der Nach-welt preis. Für sich selbst verzichtet sie auf alle Hoffnungen. Mit mir, schreibt sie an einen Freund, ist Alles zu Ende. Sie kennen die Krankheit welche die Engländer das Herzbrechen nennen: ich bin ihr unrettbar verfallen und habe keine Lust ihre Wirkungen zu verzögern; das Fieber beginnt sich zu entwickeln, ich hoffe es wird nicht lange dauern. Und in einem andern Briefe: Ich glaube, mein Freund, daß man sich das Haupt verhüllen muß; dieses Schauspiel wird so traurig daß es kein großes Uebel ist von der Szene abzutreten.

Die in Paris verhafteten Girondisten, ein und zwanzig an der Zahl, wurden den 31. Oktober 1793 hingerichtet; am nämlichen Tage brachte man Frau Roland in die Conciergerie wo sie ein Verhör bestand<sup>48</sup>, und am 10. November erschien sie vor dem <li> Revolutionstribunal. Chau-veau-Lagarde, der beredte und muthige Vertheidiger Charlotte Cordays, der Königin und der Gi-rondisten, bewarb sich auch bei ihr um diese gefährliche Ehre. Er besuchte sie mehrmals um sich mit ihr zu besprechen und kam noch am Abend des 9. um sich mit ihr über die Maßregeln für den folgenden Tag zu verabreden. Sie hörte ihn ruhig an und erwog mit ihm ihre <lii> Vertheidigungsmittel. Die Unterhaltung verlängerte sich in die Nacht hinein; um eilf Uhr benachrichtigte man Herrn Chauveau, daß die Gefängnißthore geschlossen würden. Er schickte sich zum Weg-gehen an; da erhebt sich Frau Roland in plötzlicher Bewegung, zieht einen Ring vom Finger und gibt ihm denselben ohne ein Wort zu sprechen. Madame, ruft der Advokat der mit einem Blicke ihre Absicht und ihr Vorgefühl erräth – Madame, wir sehen uns morgen wieder, nach dem Spru-che! – Morgen, erwiderte sie, werde ich nicht mehr leben! Ich weiß welches Loos mich erwartet – Ihre Rathschläge sind mir werth, sie könnten Ihnen Unheil bringen: dies hieße Sie verderben

---

<sup>47</sup> Wer sich davon überzeugen will zu welchen Abgeschmacktheiten die Systemsucht sonst unterrichtete und wohl-meinende Männer verleiten kann, der lese was die Herausgeber der *Histoire parlementaire de la révolution française* {XXXI, 99} über die Memoiren der Frau Roland, ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit sagen. Man kann wohl behaupten daß die Widerlegung ihrer Ansicht auf jeder Seite dieser Memoiren steht.

<sup>48</sup> Riouffe, ein Schicksalsgefährte der Girondisten, der sich zugleich mit Frau Roland in der Conciergerie befand, ent-wirft in seinen „Denkwürdigkeiten eines Gefangenen“ folgende Schilderung von ihren letzten Augenblicken: Das Blut der zwei und zwanzig rauchte noch als Frau Roland in der Conciergerie ankam. Ueber das Loos welches ihrer harrte, im Klaren, hatte sie sich ihre ganze Ruhe bewahrt; ohne in der Blüthe ihres Alters zu stehen, war sie noch voll Anmuth: groß und zierlich gewachsen, mit geistreichen Zügen, doch hatten Unglück und Kerkerhaft auf ihrem Gesicht Spuren einer Melancholie zurückgelassen die ihre natürliche Lebhaftigkeit milderten. In ihrem schönen Körper, dem ein ge-wisses an die abgeschliffenen Formen der Höfe mahndes Ebenmaß eigen war, wohnte eine republikanische Seele; in ihren großen, schwarzen, ausdrucksvollen und sanften Augen malte sich etwas mehr als man sonst gewöhnlich in Frauenaugen findet. Sie sprach oft mit mir am Gitter, mit der Unbefangenheit und dem Muthe, die einen großen Cha-rakter bezeichnen. Diese republikanische Sprache aus dem Munde einer hübschen französischen Frau für die man das Blutgerüst aufschlug, war ein Wunder der Revolution an das man noch nicht gewöhnt war. Wir scharten uns alle voll Aufmerksamkeit um sie, in einer Art Bewunderung und Bestürzung; ihr Gespräch war ernst ohne kalt zu sein; sie drückte sich mit einer Reinheit, einem Maße und einem Wohl laut aus die aus ihrer Rede eine Art Musik machten deren das Ohr gar nicht satt wurde. Von den Abgeordneten die eben den Tod erlitten hatten, sprach sie nie anders als mit Ehrfurcht aber ohne weibisches Bejammern, ja sie warf ihnen sogar vor nicht genug kräftige Maßregeln ergriffen zu haben. Sie bezeichnete dieselben gewöhnlich mit dem Namen unsere Freunde, und ließ oft Clavieres holen um sich mit ihm zu unterhalten. Manchmal gewann auch ihr Geschlecht die Oberhand und man gewährte daß sie bei der Erin-nerung an ihre Tochter und ihren Gatten geweint hatte. Dieses Gemisch von natürlicher Weichheit und Kraft machte sie noch anziehender. Die Frau welche sie bediente, sagte mir eines Tages: Vor Ihnen nimmt sie ihre ganze Stärke zusam-men; aber in ihrem Zimmer bleibt sie zuweilen drei Stunden lang ans Fenster gelehnt und weint.

ohne mich zu retten. Ersparen Sie mir den Schmerz den Tod eines rechtschaffenen Mannes verursacht zu haben! ... Kommen Sie nicht vors Tribunal, ich würde Sie nicht anerkennen; aber nehmen Sie dies einzige Pfand an das Ihnen meine Dankbarkeit bieten kann – morgen werde ich nicht mehr leben!

An dem zu ihrer Aburtheilung festgesetzten Tage kleidete sie sich weiß und mit Sorgfalt; ihre langen schwarzen Haare fielen aufgelöst um ihre Schultern. Das Tribunal welches die Wirkungen ihrer stolzen Beredsamkeit fürchtete, erklärte nach kurzer Frist die Verhandlungen für geschlossen und verurtheilte sie mit den gewöhnlichen Phrasen, „als überwiesene Urheberin und Mitschuldige einer Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik und gegen die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes,“ zum Tode. Da schleuderte sie diesen Richtern die das Recht und den gesunden Menschenverstand so grausam höhnten, mit Verachtung die Worte zu: Ihr haltet mich für würdig das Schicksal der großen Männer zu theilen die ihr gemordet habt; ich werde mich bestreben <liii> das Schaffot mit dem nämlichen Muthe zu besteigen den sie gezeigt haben.<sup>49</sup>

Die ruhige Miene mit der sie zum Tode ging, die Heiterkeit ihrer Züge, der Ausdruck ihres Blickes, der einfache und natürliche Ton ihres Gespräches – denn sie unterhielt sich mit einem Unglücksgefährten – ließ in der Seele von Augenzeugen den tiefsten Eindruck zurück. Ihr Muth war nicht prunkhaft und ihre Ergebung ohne Schwäche. Der Mann welcher ihr Schicksal theilte – Lamarche, gewesener Generaldirektor der Assignatenfabrikation – übrigens ein ehrenhafter Charakter, zeigte einige Niedergeschlagenheit. Sie beschäftigte sich damit seinen Muth zu beleben und ihrer sanften und ungekünstelten Heiterkeit gelang es ein Lächeln auf seine Lippen zu locken. Am Fuße des Schaffotes sagte sie zu ihm: Gehen Sie zuerst; ich möchte Ihnen wenigstens den Schmerz ersparen mein Blut fließen zu sehen. Dann kehrte sie sich gegen den Henker und fragte ihn, ob er diesem Uebereinkommen seine Zustimmung gebe. Auf seine Erwiderung daß er Befehl habe sie zuerst hinzurichten, sprach sie zu ihm mit gewinnendem Lächeln: Ihr werdet, ich bin dessen gewiß, einer Frau ihre letzte Bitte nicht verweigern? – Neben der Guillotine war eine riesige Statue der Freiheit aufgestellt; o Freiheit, rief sie aus, wie viel Verbrechen begeht man in deinem Namen!

Das Haupt der Frau Roland fiel am 10. November 1793 gegen fünf Uhr Abends. Am 16. des nämlichen Monats fand man den Leichnam ihres Gatten auf einem Feldwege vier Meilen von <liv> Rouen. Er hatte in dieser Stadt bei muthigen Freundinnen eine Zuflucht gefunden; als er das Ende seiner Frau vernahm, sprach er den Entschluß aus ihr in den Tod zu folgen. Er wollte mitten unter den Konvent treten, ihn zwingen ihm Gehör zu geben und dann verlangen das mit dem Blute seiner Frau bedeckte Schaffot zu besteigen. Allein sei es daß sie beide ihr Loos vorausgesehen und sich über ihre letzten Entschlüsse verständiget hatten, oder daß ein und dasselbe Gefühl ihnen den nämlichen Gedanken eingab, er kam auf den Plan zurück sich selbst den Tod zu geben um seiner Tochter wenigstens ihr Erbe zu sichern. Eine Viertelstunde brachte er noch mit Schreiben zu, dann nahm er einen Degenstock, verließ sein Asyl und folgte der nach Paris führenden Straße. Am nächsten Tage fand man seinen Leichnam in sitzender Stellung an einen Baum gelehnt, den tödtlichen Stahl in der Brust. Ein Brief den er bei sich trug, war in nachstehenden Worten abgefaßt:

Wer Du auch seist der Du mich liegend findest, ehre meine irdischen Ueberbleibsel. Es sind diejenigen eines Mannes der sein ganzes Leben sich bemühte

---

<sup>49</sup> Die mit der Frau Roland angestellten Verhöre, die Zeugenaussagen, die Anklageakte und das Urtheil sind dem zweiten Theile als Aktenstücke beigegeben.

nützlich zu sein und der gestorben ist wie er gelebt hat, als ein tugendhafter Ehrenmann. Möchten meine Mitbürger mildere und menschlichere Gesinnungen annehmen! Das Blut welches in meinem Vaterlande in Strömen fließt, bewegt mich diesen Wunsch auszusprechen. Diese Metzeleien können nur durch die grausamsten Feinde Frankreichs veranlaßt werden. Sie werden mit einem Lande leichtes Spiel haben dessen beste Bürger man getödtet oder in die Flucht getrieben haben wird. <lv> Nicht die Furcht sondern die Entrüstung hat bewirkt daß ich meinen Zufluchtsort in dem Augenblicke verließ als ich erfuhr, daß man meine Frau gemordet habe. Ich wollte nicht länger auf einer mit Verbrechen besudelten Erde bleiben.

Ende der Einleitung.

## Literaturverzeichnis

- Roland, Jeanne-Marie. *Memoiren, 2 Teile*. Belle-Vue: Verlagsbuchhandlung zu Belle-Vue, 1844.
- . *Memoires*. Herausgeber: Philippe Godard. Paris: Cosmopole, 2003.
- . *Memoires*. Herausgeber: Paul de Roux. Paris: Mercure de France, 1986.
- . *Memoires*. Herausgeber: Paul de Roux. Paris: Mercure de France, 1966.
- . *Memoires de Madame Roland, 2 Teile*. Herausgeber: Berville/Barriere. Paris: Baudouin, 1820.